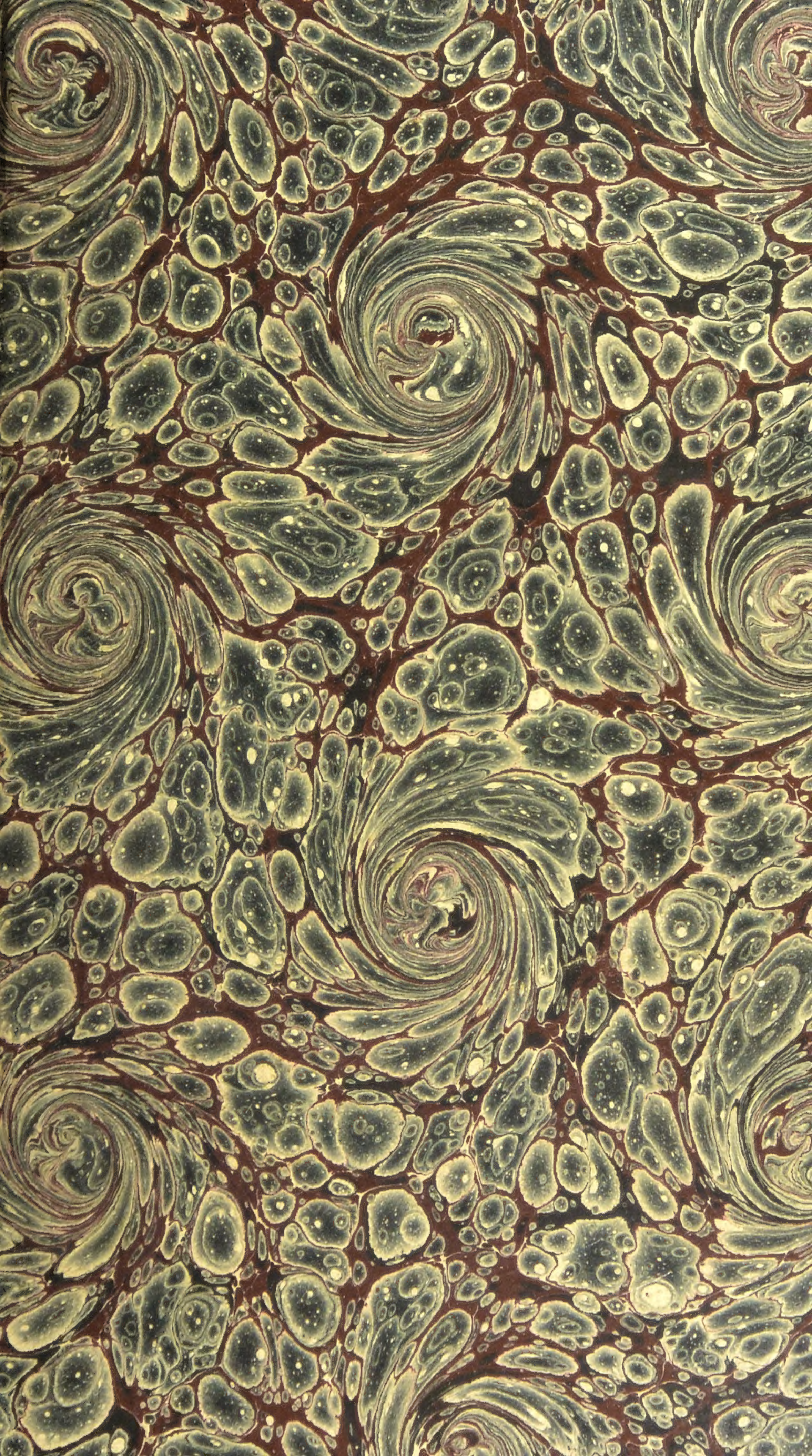


Medicinische Beobachtungen und Erfahrungen aus den Südpreußischen Königlichen Feldlazarethen.

Nebst
einem besondern Anhange
über die so allgemein verschrieene bösartige, anstekende Krankheit in ganz Südpreußen;

verfaßt
von
Dr. F. W. Voß,
Königlich-Preußischem Feldmedicus.

Breßlau, Hirschberg und Lissa in Südpr. 1796.
bey Johann Friedrich Korn dem Aeltern.
Der Buchladen in Breslau ist neben dem Königl. Ober-Zoll- und Accis-Amt auf dem großen Ringe.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Das so häufige Sterben in den Lazarethen Petrikaus und Posens, vorzüglich im vergangenem December 1794, bis Januar, Febr. März 1795, hat die Aufmerksamkeit des Publicums in einem vorzüglich hohen Grade erregt. Die Einwohner Petrikaus sowohl, als die von Posen, wurden durch übel verbreitete Nachrichten von Unkundigen, als sey die herrschende Krankheit pestartig, in nicht geringe Furcht gesetzt. Man drang von Seiten der Petrikauer Kammer, so wie von der Posener vorzüglich immer fort darauf, die Lazarethe, so viel und so weit es nur möglich, aus der Stadt fort zu bringen, um dadurch das Publicum einigermaßen zu beruhigen. Zur Schande der Medicin und Chirurgie aber, wurde selbst in Petrikau von seynwollenden Sachverständigen ausgesprengt, als herrsche die Pest in den Feldlazarethen; und ich weiß selbst, daß bey dem Regimente von Altschwerin denen Soldaten verboten wurde, in die Gänge der Klöster zu kommen, in welchen unsere Kranken lagen. Die Soldaten hatten hin und wieder manche Beschäftigungen in den Klöstern, diese Nahrung wurde ihnen also durch dies Verbot entzogen. So groß und gefährlich machte man die Sache. Da dies Verfahren, uns Aerzte und Wundärzte an unsere Ehre und Gewissen griff, und kränkte, wie auch nicht minder hiedurch ein übles Licht auf die öconomische Direction fiel, so machte ich in Petrikau

einen kleinen Aufsatz an das Publicum zur Beruhigung,
in welchem ich mich bemühete zu zeigen, wie die herr-
schende Krankheit keinesweges den Namen einer anstek-
kenden verdiene, und daß ein solch hoher Grad dersel-
ben als Pest, der Jahreszeit damals nach, ganz und
gar nicht vorhanden seyn könne: Und daß, wenn dies
wirklich hätte der Fall seyn können, ja gewiß von Sei-
ten des medicinischen und öconomischen Fachs, sogleich
eine Instruction an das ganze Publicum würde ergan-
gen seyn, die von allem die treuesten Nachrichten aus den
Lazarethen würde geliefert, und die das Verfahren ge-
nau würde angegeben haben, wie man sich in der Stadt
und in den Häusern, vor der Pest hätte schützen und be-
wahren können. So viel Pflicht, Ehre und Gewis-
sen, hätte man uns doch wohl zutrauen sollen, da es
ja doch schon die Pflicht eines jeden einzelnen Menschen
ist, wenn auch nur ein einzelner leidet, er ihm helfe, wenn
er kann; und nun um so viel mehr, da, wenn wirklich
eine ansteckende pestartige Krankheit grassiret hatte, s
viel andere Menschen ihr Leben hätten einbüßen können.

So viel hiervon; denn ich bedaure warlich de
Mann, der, wenn es ihm an Kenntnissen fehlet, zu i
gend einer Zeit, wenn an einer bösartigen Krankhe
viele Menschen sterben, nicht zu unterscheiden weiß, o
diese Krankheit von einer Epidemie herrühre, oder dur
andere natürliche Dinge, durch Diätfehler, Ausschwe
fungen allerley Art, u. s. w. so bösartig gemacht we
de: Ich bedaure, sage ich, diesen Mann, wenn e
seine Schwäche fühlt, und sich dann nicht den Ra
und die Meinung anderer Kenner zu Nutze macht, od
mache

machen will, sondern mit einer unerhörten Dreistigkeit, ohne selbst Kranke im Feldlazarethe untersucht zu haben, gerade zu behauptet, „es herrsche die Pest in den Feld-„lazarethen zu Petrikau, und man müsse die Leute, die „in selbigem Geschäfte haben, fliehen wie die Pest.“ Ich hatte mein Quartier damals in Petrikau in der Stadt, und noch schwebt mir immer lebhaft das Bild vor Augen, welches ich auf dem Gesichte meines Wirths, der Wirthin, und ihrer Kinder erblickte, wenn ich des Mittags oder Abends von den Lazarethen zu Hause kam. Es war das Bild der Angst, Furcht und des Schreckens, ob ich auch nicht die herrschende Krankheit mit mir brächte, und ich glaube, wären sie nur irgend einmal von einem seynwollenden Sachverständigen von der völligen Gewißheit und Möglichkeit überzeugt worden, sie hätten sie auch selbst in meinem Rockschooße gesucht, und zu finden geglaubt. Sehr ernsthaft sagte mir mein Wirth, daß, so gern er mich auch im Quartier behielte, ich doch, wenn nur eins seiner Kinder, oder er selbst im geringsten krank würde, knall und fall aus dem Hause müßte, indem durch mich gleich die Krankheit eine andere Gestalt und Charakter annehmen könnte, und die herrschende, bösartige, schlimme, schwere, und ansteckende Krankheit, wie man sie gewöhnlich nannte, in seinem Hause entstehen könnte. Dies war aber nicht in einem Hause etwa bloß der Fall, sondern an mehreren Orten, wo wir gern in Gesellschaft giengen, wurden wir, wo nicht ab gewiesen, doch mit Widerwillen, welches sich auf allen Gesichtern in der Gesellschaft zeigte, gesehen. Die einzigen Gesellschaften die wir noch frequentirten, und wo

man uns gern sahe, war auf Bällen und Pikkeniks. Theils vielleicht, weil wir an diesen Oertern für unser Geld waren, theils aber auch, weil man vielleicht glaubte, daß von der ansteckenden Krankheit nichts haftete, weil man es sich wieder durch den Schweiß austanzte. Bald hörte man hier, bald da, daß Jemand aus der Stadt plötzlich krank geworden und auch plötzlich gestorben sey. Bald war des Bürgermeisters Köchin vor drey Tagen noch frisch und gesund wie ein Fisch gewesen, klagte mit einem male über Kopfschmerzen, und war todt. Bald war dieses Geheimenraths, bald dieses Kriegesraths Tochter mit plötzlichen Kopfschmerzen und Uebelkeit befallen, und auf kurze Zeit darauf gestorben.

Wenn ich mich nun näher nach allen Kleinigkeiten und Umständen erkundigte, so erfuhr ich bald, daß im ersten Falle ein junges vollblütiges Mädchen, schon öfter vorher über Kopfschmerzen, Schwindel, u. d. gl. geklaget, es aber als eine Kleinigkeit angesehen, und es der Herrschaft nie angezeiget, darauf einmal sich betrunken, dabey viel gegessen, und von einem Schlagflusse befallen worden sey. Der Arzt, der herbeygerufen worden war, hielt die heftigen Kopfschmerzen für Vorbothen der grassirenden epidemischen bösen Feldlazareth-Krankheit, verordnete statt einer Aderlaß, und alsdann Erbrechen, zuerst gleich ein starkes Brechmittel, um nach seiner Meinung sogleich die böse Materie aus dem Magen zu jagen, und bewirkte dadurch eine vollständige Apoplexie (Apoplexia exquisita). In den andern beyden Fällen, war es, einige Umstände ausge-

ausgenommen, fast eben so. Die Tochter eines Provinzial-Inspectors zu Petrikau, ist zu Mittage bey ihren Eltern wo Gesellschaft ist, zu Tische, und ißt wider ihre Gewohnheit sehr viel. Sie ist denselben Abend mit ihrem Vater bey einem Ungarischen Weinhändler sehr vergnügt, und spielt auf dem Fortepiano, sie trinkt Ungar-Wein, den sie wohl sonst nicht so mochte vertragen können, kömmt gegen Abend nach Hause, klagt über heftige Kopfschmerzen, wird ganz betäubt und sinnenlos, aber doch durch gute Hülfe wieder hergestellt. Den folgenden Tag hörte ich die Geschichte erzählen, und da vorher das Gespräch eben auch von der grassirenden bösen Feldlazareth-Krankheit gewesen war, so wurde nun auch diese Geschichte mit unter die allgemeine Klasse gebracht. Vielleicht war ich gar Schuld; denn ich befand mich gerade denselben Abend auch bey dem Ungar, und hatte eine lange Zeit auf dem Fortepiano gespielt. Auch muß ich dies noch anmerken, daß Jemand der Kammer ein untrügliches Verwahrungsmittel gegen die ansteckende Krankheit wollte vorschlagen, worüber der Physikus sein Urtheil fällen sollte: Es bestand aus dem Räuchern mit Wacholderbeeren, und dem Trinken eines solchen Brandtweins. Das Räuchern konnte gar nichts thun, und war eher schädlich denn nützlich, und vom Trinken des Brandtweins bekam man auch kein Privilegium gegen eine ansteckende Krankheit. Der dortige Physikus hatte auch noch den Auftrag bekommen, die Lazarethe einmal mit mir zu visitiren, um sich selbst von der Natur der Krankheit zu informiren, und dann der Kammer sein Gutachten zu berichten; es war aber nicht hierzu gekommen.

men. — Ich komme nun zur näheren Beschreibung der Krankheiten, wie ich sie bey meiner Ankunft im December 1794, zu Petrikau fand. Die Kranken, die ich zu besorgen hatte, lagen in einem Kloster, in welchem die Zimmer so schlecht waren, daß es, bey aller Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand nicht möglich war, den Kranken warme Zimmer zu verschaffen. Wir hatten in einigen sehr großen Zimmern, die den katholischen Geistlichen gewöhnlich zu Andachts- und Gebetzimmern dienen, wo sie sich vielleicht im Winter durch das Feuer ihrer Gedanken warm halten, gar keine Oefen; und wenn der dasigen Sitte nach noch so viel Feuer im Kamine brannte, so froren doch die am Fenster und den Thüren liegenden Kranken. Bey dieser üblen Lage der Sache, konnt' es nun mit unsern Kranken nicht zum Besten gehen. Man wird vielleicht glauben, daß, weil unsere meisten Krankheiten Faulfieber waren, und man sie mit dem Namen Bösartigkeit belegte, auch fast bey allen diesen Krankheiten eine geringere Wärme müsse vortheilhaft gewesen seyn, weil diese bekanntermaßen die Neigung der Säfte zur Fäulniß und Auflösung nur noch vermehre. Wenn unsere Krankheiten alle wahre faule Blutfieber gewesen wären, so wäre ich für diese Meinung auch gestimmt, und würde eine kühle Temperatur der Luft sehr zweckmäßig finden; allein, man unterscheide doch ja sehr wohl, kühl, und wirklich kalt. Die Kälte, habe ich oft gesehen, brachte bey vielen Kranken die am Faulfieber lagen einen ordentlichen Wechselfieber-Frost, der seinen Grund ganz und gar nicht in einer Fiebermaterie hatte, sondern ein bloßer Nervenreiz war, hervor;

hierauf

hierauf folgte Beängstigung, und kalte Schweiße. Ein solch kalter Fieberanfall konnte nun aber ganz und gar nichts nützen, dazu war theils die Maschiene zu schwach, theils war er gar keine Folge eines innern Bestrebens der Natur, schädliche Stoffe aus dem Körper zu entfernen, weil er bloß von außen, durch äußere Kälte auf den Körper entstand. Hierdurch wurde nun das ursprüngliche Fieber in seinem regelmäßigen Gange gar sehr gestört, und die Folge war, daß bey dem wieder von neuem entstehenden Froste, der faule Zunder eine tödtliche Versetzung auf das Gehirn hervorbrachte, und der Kranke schnell am Schlagflusse starb. Die Fieber waren nun aber nicht bloße wahre faule Blutfieber, sondern sie waren sehr complicirt, bald gallicht, bald nervöser Art. Dieser Verbindung halber bin ich eben der Meinung, daß hinlängliche äußere Wärme uns bey unsern Kranken so äußerst vortheilhaft würde gewesen seyn.

Denn es wird ein Jeder von selbst einsehen, daß nach hinlänglicher Ausführung des gröbern gallichten Stoffes, die feine Schärfe die noch auf den Nerven haftet, durch keinen Ω Minderer. keinen Liq. C.C. succinat. durch irgend keine Potio alexipharmaca ausgeführt werden kann, wenn nicht die äußere Temperatur der Luft unserm inneren Verfahren entspricht, und so durch diese Vereinigung unser Zweck erreicht wird.

Ich nehme nur zwei Hauptklassen derer Fieber an:

A) Solche Fieber, die starke feste Theile erfordern, wenn wir an ihren Erscheinungen das wahrnehmen sollen, was wir rein inflammatorisch nennen. Man

kann es solchen Kranken schon beym ersten Blicke ansehen, ob sie zu diesen Krankheiten geneigt sind, oder nicht. Eine anhaltende Röthe des Gesichts, die selten, oder fast nie plötzlich mit Blässe abwechselt, die mit keiner gelblichen oder grünlichen Farbe besonders um den Lippen verbunden ist; eine gewisse Lebhaftigkeit und Munterkeit der Augen, ohne Wildheit im Blicke, die man nie bey gallichten und nervösen Krankheiten, wo sie auch zuweilen auf einige Zeit sich in den Augen äußert, so ganz ohne Wildheit, Schüchternheit, Zwang und Anstrengung im Blicke beobachten wird. Ein derbes Fleisch, besonders in den Backen und den äußern Gliedmaßen, schnelle Sprache, Uebereinstimmung der Symptome unter einander, mangelnder Appetit bey belegter Zunge, und viel Durst solcher, dies sind Kennzeichen welche dieses Fiebergeschlecht sehr genau auszeichnet. Der Vorbothen zu dieser Krankheit sind äußerst wenige, oder fast gar keine, denn die gesundesten Leute werden gerade am ersten von dieser Krankheit angegriffen. Sie finden sich zu allen Geschäften munter und aufgelegt, u. s. w. Noch andere Symptome übergehe ich ganz, denn sie sind zu allgemein bekannt.

Die nächste Ursache dieses Fiebers, dünkt mich, ist immer ein entzündungsartiger Reitz auf das ganze Nervensystem. Das erste Princip des Lebens, die Irritabilität, spielt also bey dieser Krankheit eine Hauptrolle. Der prädisponirenden Ursachen zu dieser Krankheit mögen also so viel im Körper vorhanden seyn als nur immer wollen, dies Fieber wird nie entstehen, wenn nicht von außen eine Gelegenheitsursache dasselbe entwikkelt.

fekt. Diese ist am öftersten Erkältung, besonders nach vorhergegangener Erhitzung. Da dieser inflammatorische Reitz aber das Nervensystem auf eine andere Art angreift wie bey den wirklichen sogenannten Nervenfiebern, so daß er vermittelst der Nerven auf das System der Blutgefäße vorzüglich wirkt, das Blut dünner und flüssiger wird, stärker in Umlauf kommt, wodurch der volle Puls, die heftige Kopfschmerzen, die Seitenstiche, das bedrängte Athemholen hervorgebracht wird, so ergiebt sich hieraus der Unterschied zwischen Nervenreitz in wahren Nervenfiebern, und Nervenreitz in inflammatorischen Fiebern.

Dieses Fiebergeschlecht kann nun verschiedene Gattungen unter sich haben, d. h. es kann mehr oder weniger complicirt seyn. Als z. B. mit Galle. Die Gattung ist dann entzündlich-gallicht. Man muß sich, dünkt mich, das Ding so vorstellen. Ein jedes Fieber hat zum Effect Erzeugung der Galle. Die Galle ist aber nicht vor dem Eintritte des Fiebers schon da, wie dieß die gemeine Meinung ist, und erzeugt das Fieber, sondern durch den ersten inflammatorischen Reitz auf das ganze Nervensystem und der hierdurch bewirkten vermehrten Blutbewegung, werden auch alle Se- und Excretionen in eine widernatürliche Reitzung und Stimmung versetzt, und so auch bey dem Absonderungsgeschäfte der Galle.

Die Galle wird nämlich in der Leber abgesondert. Wenn nun dieses wichtige Eingeweide, das einen Einfluß auf alle körperliche Verrichtungen hat, und überdieß zahlreiche Nerven, wie auch zahlreiche Blutgefäße

 besitzt,

besitzt, durch den inflammatorischen Reitz vermöge der Mitleidenheit der Nerven auf eine widernatürliche Art angegriffen wird, so folgt ganz richtig, daß auch die abgesonderte Galle eine widernatürliche Beschaffenheit annehmen muß. Man sieht dies am deutlichsten bey der Blasengalle. Ihr vorzüglichster Bestandtheil ist das **Brennbare** (phlogiston); und da nun von diesem entzündlichen Bestandtheile auch die Wirkungen der Galle auf das Verdauungsgeschäft vorzüglich herzuleiten sind, so fällt es sehr deutlich in die Augen, daß durch den inflammatorischen Reitz auf das ganze Nervensystem, auch vorzüglich diese Galle eine widernatürliche Beschaffenheit annehmen, und dadurch das ganze Verdauungsgeschäft leiden muß. Vor dem Eintritt des Fiebers, war also weder die Leber noch die Gallenblase in einen gereitzten Zustand versetzt, und die ganz im natürlichen gesunden Zustande sich befindende Leber- wie auch Blasengalle trug also nicht das Mindeste zur Erzeugung des Fiebers bey, sondern der inflammatorische Reitz von außen, sey er nun entstanden von Erkältung oder durch den Genuß spirituöser Getränke u. s. w. dieser hatte eigentlich Schuld an dem hinzukommenden gallichten Charakter des Fiebers.

Ich erkläre mir das Ding so, warum bey einem entzündlichen Reitze auf den ganzen Körper das ganze Verdauungsgeschäft mit leidet:

Durch die vermehrte Blutbewegung entstehet Hitze, diese theilt allen Säften (z. B. dem Pankreatischen und dem Magensafte, u. a.) des menschlichen Körpers eine entzündliche Beschaffenheit mit. Scharf werden die Säfte

nicht

nicht wie man gewöhnlich glaubt, aber dichter gemacht, und hierdurch unschicklich, ihre natürliche Beschaffenheit in das so nothwendige regelmäßige Verdauungswesen zu liefern. Gesetzt also, der gesundeste Mensch, der heute gut gegessen und getrunken hat, erkältet sich am Abend heftig, schläft schon in der Nacht nicht so ruhig und gut als gewöhnlich, fühlt am Morgen heftige Kopfschmerzen, Hitze, hat kurzes Athemholen, auch selbst etwas bitteren Geschmack im Munde, er, der sonst so gut verdauet, auch gestern nach seiner Art weder unschickliche Speisen zu sich genommen, noch in der Menge derselben gesündiget hat, woher soll der wohl gallichte Unreinigkeiten gesammlet haben. Man findet bey ihm einen vollen beschleunigten Puls, man schließt dünkt mich mit Recht: Der Mensch ist bis jetzt immer sehr gesund gewesen, hat auch gar keine Vorbothen zu dieser Krankheit gespürt; alle sich bey ihm findende widernatürliche Reitzungen rühren bloß von Erkältung her. Der Magen steht mit der äußeren Haut in sehr genauer Verbindung, der Magensaft wird also verderbt, und es ist bekannt, wie viel auf das ganze Ernährungsgeschäft von der guten Beschaffenheit desselben abhängt. Durch die anhaltende innere Hitze werden auch die besten verdautesten Säfte verderben, und nehmen eine entzündungsartige Beschaffenheit an. Ein Beyspiel wird das gesagte noch einleuchtender darstellen. Es ist eine sehr bekannte Sache, daß wenn man auch ganz gesund ist, und man sich sehr erhitzt, sey es durch Laufen oder durch Getränk, besonders aber wenn man eine etwas lange Reise macht, einem das Essen nie recht schmecken will, selbst wenn man auch vorher etwas gefastet

hat,

hat, und der Magen ganz rein ist. Ich glaube, daß dies ein ganz geringer Grad eines inflammatorischen Fiebers sey, und daß sich der Magensaft sowohl, als auch alle übrigen Säfte in einem gelinden Grade entzündlicher Beschaffenheit befinden. Es beweiset dieses auch noch die bekannte Erfahrung, wenn man vor Tische viel von einem spirituösen Getränke zu sich nimmt, daß man den Appetit zum Essen ganz verliere. Auch die Trockenheit und gelinde Verstopfung in der Nase, wie beym Stockschnupfen, beweiset, wenn man echoffirt ist, dünkt mich, für die Verdichtung und inflammatorische Beschaffenheit aller Säfte.

B) Solche Fieber, die eine Schwäche oder Erschlaffung der festen Theile zum Grunde haben, wir nennen sie Nervenfieber. Gemeiniglich haben Patienten, die an solchen Fiebern laboriren, ein blasses erdhaftes Ansehen, sehr oft aber auch ein sehr rothes Gesicht, welches aber mager und eingefallen ist, auch plötzlich mit Blässe und wiederum Röthe abwechselt. Die Augen sehen gläsern aus, und es scheint als wenn sie in Thränen schwämmen. Ein besonderes stupides Wesen, und etwas ängstliches Athemholen. Ich habe solche Kranke gesehen, wo Jemand, der ins Zimmer tritt und einen solchen Kranken liegen sieht, meinen sollte, der Patient könne wohl gar nicht krank seyn, so ein gesundes Ansehen haben manche in einiger Entfernung. Kommt man aber nur etwas näher, und thut nur einen Blick aufs Auge, so sieht man gleich, woran der Patient leidet. Ein solches Ansehen eines am Nervenfieber darnieder liegenden ist ganz und gar nicht zu beschreiben,

man

man muß es öfterer gesehen haben, dann inprimirt sich einem ein solch Gesicht so, daß man es unter hundert anderen kranken Gesichtern herausfindet. Nie kann ich mich genug wundern, wie so manche Schriftsteller vom ersten Range, bösartige Gallenfieber, oder Faulfieber, mit den eigentlich wahren Nervenfiebern verwechseln, und wenn die Gefahr bey den Gallen- und Faulfiebern nur einigermaßen groß ist, sie gleich mit dem Namen Nervenfieber belegen; und wiederum andere Schriftsteller die deutliche Eintheilung, Unterscheidung und Erkenntniß der Gallen- Faul- und Nervenfieber in der Praxis für so schwer halten: Da meines Bedünkens der Unterschied so leicht ist, daß selbst, wenn die Gefahr bey Gallen- und Faulfiebern am allergrößten ist, und die Symptome derselben alle nervöser Art sind, doch noch immer im ganzen Ansehen des Kranken, und besonders im Auge ein gewisses Etwas liegt, welches ein ursprüngliches Nervenfieber vor Faul- und Gallenfiebern mit erst hinzugekommenen nervösen Symptomen auszeichnet. Junge Leute, besonders aber auch Weiber, die eine zarte feine Haut haben, sind sehr zu diesen Nervenfiebern geneigt. Man findet bey diesen Fiebern immer zu keinem Symptome eine recht hinlängliche Ursache; und findet man ja eine, so ist sie äußerst unbedeutend. Die Symptome widersprechen fast alle immer unter einander, nur ein einziges Symptom nicht; — ich meine das Resultat aller Erscheinungen in diesem Fieber. Dies findet immer seine erste Ursache, und seinen ersten Grund in einer großen Schwäche, und bald vermehrter bald verminderter Reitzbarkeit des ganzen Nervensystems. Der Vorboten

böten zu dieser Krankheit sind viel, und die Gelegenheitsursachen öfters äußerst geringe und wenige. — Gerade wie man sieht das Gegentheil, wie beym inflammatorischen Fieber.

Das Nervenfieber ist nun entweder mit sehr großer Schwäche, aber zugleich auch sehr vermehrter widernatürlicher Reitzbarkeit des ganzen Nervensystems verbunden, und dies formirt das hitzige Nervenfieber; oder, die Schwäche des ganzen Nervensystems ist so groß, daß sie selbst die vorhandene Reitzbarkeit desselben ganz austilgt und erlöscht, d. h. daß sie in eine überaus große und vermehrte Empfindlichkeit (Sensibilität) des ganzen Nervensystems übergeht; und hierdurch wird das schleichende Nervenfieber formirt. Dies ist keine bloße Subtilität, wie mancher leicht glauben möchte. Bey einem Fieber, das mit einer überaus großen Schwäche, und vermehrter widernatürlicher Reitzbarkeit des ganzen Nervensystems verbunden ist, finden wir die Reitzbarkeit doch noch immer empfänglich und entsprechend, sowohl für die Eindrücke die von außen an den Körper kommen, als gegen innere Bewegungen. Ist aber die Reitzbarkeit aufgehoben, und tritt an deren Stelle widernatürliche vermehrte Empfindlichkeit ein, so ist diese gar nicht mehr für äußere oder innere Eindrücke empfänglich, wenigstens nicht auf eine derselben entsprechende Art. Von den kleinsten Lüftchen das selbst einen andern Kranken gar nicht rührt, werden ungeheure große Zufälle erregt, von dem kleinsten Diätfehler neue Nervenzufälle, u. s. w. Bey mir spielt nun der Nervensaft eine große Hauptrolle in Krankheiten, wes=

weshalb ich geneigt bin zu glauben, daß im hitzigen Nervenfieber derselbe bey dem Ursprunge der Nerven in zu großer Quantität vorhanden sey, und von da aus den ganzen übrigen Körper auf eine widernatürliche Art reitze; beym schleichenden Nervenfieber hingegen fehle es aber beym Ursprunge der Nerven an Nervensaft, und er würde zu sehr in den übrigen Körper vertheilt, wodurch die Nerven selbst gedrückt, und aller ihrer gewöhnlichen Irritabilität beraubt würden, und in eine große Sensibilität übergiengen.

Wenn wir nun einen neuen Patienten im Lazareth erhielten, und nach Untersuchung seines Pulses und anderer Umstände wohl vermuthen konnten, daß er ein hitziges Fieber bekommen würde, so war meine Hauptfrage immer mit die, ob der Patient schon eine Weile Vorboten zu einer Krankheit gespürt habe. Ich erkundigte mich nämlich, ob er dann und wann schon eine Schwere und Trägheit in den Gliedern, besonders aber in den Lenden und Knieen; oder zuweilen taube Kopfschmerzen bald in diesem bald jenem Theile des Kopfs gespürt habe. Ob er wohl zuweilen beengten Athem, auch ohne sich im geringsten zu bewegen, empfunden habe. Auch, ob der Patient nicht dann und wann eine plötzlich eintretende aber bald wieder vorübergehende Taubheit in allen Gliedern verspürt habe, welches ihm vorgekommen, als ob alle Glieder zerschlagen wären, womit auch öfters das sogenannte Einschlafen der Glieder verbunden ist. Wenn alle diese Vorboten fehlten, so konnte ich fast immer mit völliger Gewißheit darauf rechnen, daß das eintretende Fieber mehr inflammato-

rischer

tischer Art werden würde, waren aber die hergenannten Vorboten des Fiebers zugegen, so wurde das Fieber meist ein Nervenfieber. —

Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, anzumerken; daß ich mich bey meinen medicinischen Vorschriften fast immer an die Pharmacopee des Herrn General-Feld-Stabs-Medici Dr. Riemer genau gehalten habe. Dreist kann ich sagen, daß, wenn man ein Cullensches System der Medicin im Kopfe hat, und dann diese Recepte daneben, damit man immer das auf jeden Krankheitsfall vorzüglichst passendste recht trift, man in der Heilkunde gewiß sehr glücklich seyn werde. Man beobachtet meines Erachtens in der medicinischen Praxis zu wenig die drey Hauptsätze aus der allgemeinen Pathologie: „Ob nämlich im leidenden Körper „mehr eine Neigung zur Entzündung und also vermehr„te Kraft der Faser, oder mehr Neigung zur Schwäche, „daher verminderte Kraft derselben; oder ob endlich „mehr Neigung zu krampfhaften Spannungen und Zu„sammenziehungen sey, welche Neigung sowohl bald „eine starke bald aber auch eine schwache Faser zur Fol„ge haben kann, je nachdem das ganze Nervensystem „bald durch inflammatorische Reitze, bald durch Reitze „die eine schwächende (sedative) Wirkung auf selbiges „haben, in widernatürliche Bewegung gebracht wird.“ Diese drey Hauptsätze machen, dünkt mich, den Hauptvorwurf des ganzen leidenden menschlichen Körpers aus, nach welchem man alle übrige außerdem sich noch einfindende Symptome abmessen muß; nach welchem Maaßstabe man alsdann, den leidenden Körper in den best-

möglichst gesunden Zustand gewiß versetzen wird. Hat man nun überdies noch gute Formeln, und wendet selbige genau auf einen von den drey Krankheitszuständen an, so kann es noch weniger fehlen, daß wir nicht unsere jedesmalige Absicht erreichen sollten. Bey näherer Beschreibung einiger Krankheiten, werde ich mehr Gelegenheit nehmen, von einigen Recepten aus unserer jetzigen Preuß. Pharmacopoe zu reden. Voritzt will ich nur noch anführen, daß selbst die Jenaische allgemeine Litteratur-Zeitung ihr das Lob zuerkennt, daß keine Formul selbst chemisch unrichtig wäre. Warlich sehr viel gesagt, wenn man bedenkt, daß die größten Aerzte in ihren Recepten Fehler gegen die Chemie begehen: z. B. Dinge zusammen mischen, die sich einander auflösen, von welchen nachher das neu entstehende Arzeneymittel etwas ganz anderes ist, und ganz andere Wirkungen hervorbringen muß, als es der Arzt haben wollte; oder wenn man noch auf vielen Recepten, Arcanum duplicatum, und ♀rus Vitriolatus in einem Pulver findet, da doch beydes ein und eben dasselbe ist. Von den besten medicinischen Lehrbüchern mag ich nicht einmal etwas erwähnen, da die Formeln aus selbigen so gäng und gebe sind, daß sie selbst Anfänger in der Medicin schon fast auswendig wissen. Und doch erinnere ich mich, daß der Herr Professor Gren zu Halle, in seinen Vorlesungen verschiedene allgemein beliebte Formeln chemisch unrichtig findet, und sich nicht zu erklären weiß, wie selbst große Aerzte solche Fehler haben begehen können.

Bekamen wir nun z. B. heut einen neuen Patienten im Lazareth, wo es schien, als würde er entweder ein inflammatorisches, oder ein Nervenfieber bekommen, so ließ ich in beyden Fällen den ersten Tag hindurch immer ein und eben dasselbe Mittel nehmen. Diese Methode wird manchem sehr auffallen, dies weiß ich schon im voraus; da nach den oben aufgestellten allgemeinen Sätzen, ich bey den inflammatorischen Krankheiten hätte müssen die kühlende und ausführende Methode, bey den Nervenfiebern aber mehr eine zusammenziehende, anhaltende, stärkende oder auch mehr reitzende Methode anwenden. Allein ich muß nur bloß bitten, recht genau und bestimmt die Wirkungsart eines jeden Mittels in dem folgenden Recepte zu betrachten, ob es nicht eben dadurch im Ganzen eine so trefliche Mischung ist, weil es auf alle mögliche Krankheitszustände, sowohl wenn eine Neigung zur Entzündung, als auch eine Neigung zu nervösen Zufällen im Körper vorhanden ist, paßt. Das Mittel war nun unsere Mixtura solvens: s. Pharmacop. castrensis boruss. (editio tertia) (Pag. 43. No. 47.)

Sie besteht nach der Pharmacopoe aus:

℞. ♀ri. ♀risat. ℥j.
— emet. gr. ij.—
iij. — iv.
▽ae. commun. ℥viij.
Mel. pur. ℥ij.
M. V.

Wenn sich nämlich nicht eine offenbare Neigung zum Brechen zeigte, die es nothwendig machte, vorher

ein

ein Brechmittel zu geben, so erhielten sie alle Stunden einen auch 2 Eßlöffel von obiger Mixt. solvens: Statt des ♀ri ♀risat. nahm ich auch oft das ⊖l. mirab. Glaub. nämlich bey stärkeren Subjecten, und wo die Krankheit allen Zuständen nach weniger nervöser Art werden zu wollen schien. Wir sehen nun, daß dies eine vortrefliche Mischung, im Anfange der Krankheit gegeben, sey; und ich kann sie nicht genug rühmen. Nicht eben als ob ich glaubte, daß bey unseren Kranken große Stockungen im lymphatischen Systeme zugegen wären, oder daß ich gegen allgemeine Verdickung der Säfte agiren müßte; für beyde Theorien und Hypothesen bin ich eben nicht sehr eingenommen. Sondern es ist mir eine Hauptregel, daß, so lange ich noch nicht den Fiebercharakter ganz genau mir denken und bestimmen kann, ich immer Sialia nehmen lasse. Sie wirken auf die Haut, den Urin, auf das ganze Nervensystem gelinde beruhigend und krampfstillend, durch den wenigsten anhaltenden Ekel den sie hervorbringen, und wirken auch gelinde auf den Stuhlgang. Sehr heilsam ist es also, daß man diese Ausführungswege sucht offen zu erhalten. Gesetzt, daß sich nun das Fieber dem inflammatorischen nähert, so wird nach meiner Meinung oben, durch den inflammatorischen Reitz auf das ganze Nervensystem, auch ein anhaltender Reitz auf die sämtlichen Säfte des Körpers hervorgebracht. Der ♀rus ♀risat., oder auch der ⊖l. mirab. Glaub. wirken, da sie Salze sind, als reitzende Mittel auf den ganzen Körper; ihre zweyte Wirkung aber ist gelinde beruhigend, kühlend (sedative). Durch ihre Wirkung also unmittelbar auf den Magen, und auf den Magensaft,

bringen sie hier einen Gegenreitz, gegen den inflammatorischen Reitz von außen auf das ganze Nervensystem, hervor; und locken dadurch die von dem inflammatorischen Reitze sämtlich angegriffenen Säfte nach den ersten Wegen, wo selbige durch die Wirkung des ♀ri emet. theils unaufgelößt, theils verändert, theils zur Ausführung sowohl durch den Schweiß, als durch den Stuhlgang geschickt gemacht werden. Gesetzt aber, daß sich das Fieber mehr dem Nervenfieber nähert, bey welchem mehr Praedisposition, als Gelegenheitsursachen das Fieber hervorbringen, wo also auch kein solch inflammatorischer Reitz von außen, durch Erkältung, z. B. beygebracht, wirkt; so zeigt es sich dennoch, daß auch der Gebrauch derselben Mischung nicht schädlich ist. In diesem Falle thut wieder der ♀rus emet. in kleinen Dosen, die beste Wirkung. Da er auf alle Ausführungswege wirkt, vorzüglich aber auf die Haut, und was die Hauptsache ist, ohne bey seiner Wirkung zugleich zu schwächen, so verändert er dadurch das, was die Nerven auf eine ganz besondere Art, — die wir an sich nicht, sondern nur durch ihre Erscheinungen kennen, — reitzet.

Der ♀rus emeticus wirkt aber auch im Gegentheil bey dem inflammatorischen Fieber, auf eine bewundernswürdige Art. Es ist einer mit der gewissesten Sätze in der Medicin, daß bey allen inflammatorischen Krankheiten, nächst der kühlenden Methode, die Methode, durch den Schweiß zu heilen, die beste sey. Wohl zu verstehen aber, daß man nicht schweißtreibende Mittel anwenden darf, die offenbar und geradezu erhi-

erhitzen, und die Bewegung des Bluts und der übrigen Säfte vermehren: Wohl aber solche, die eine beruhigende, krampfstillende Kraft aufs ganze Nervensystem haben, und dennoch den Schweiß treiben, die also mittelbar auf den Schweiß wirken. Kann sich uns wohl ein zweckmäßigeres Mittel zu diesem Behufe darstellen, als der ♀rus emet. in kleinen Dosen!

— Ich sehe mich genöthiget, hier einen Satz aufzustellen, den man fast allgemein bey Behandlung irgend eines kranken widernatürlichen Zustandes im thierischen Körper aufnehmen kann: Ich meine den, „nächst „den angezeigten, brauchbaren, auf jeden speciellen Fall „eingerichteten Mitteln, immer gelinde krampfstillende Mittel, die nicht auf das System der Blutgefäße so „heftig als reitzende Dinge wirken, zu verbinden, und „zu gebrauchen.“ Ich müßte mich sehr irren, wenn die Folgerungen aus folgendem richtigen Satze nicht auch richtig seyn, und der Natur vollkommen entsprechen sollten. Jede Krankheit ist widernatürliche Bewegung im menschlichen Körper. Jede widernatürliche Bewegung, kommt entweder von außen, z. B. durch Erkältung, oder von innen, z. B. nach vorhergegangenen Diätfehlern, in den Körper. Durch beyde widernatürliche Veränderungen leiden die Nerven; und leiden diese erst, d. h. sind sie durch diese Reitze in eine andere Bewegung gesetzt, als sie sich im gesunden Zustande des Körpers befinden, so wirken sie auch anders auf das System der Blutgefäße im Körper. Ist das Blut in widernatürliche Bewegung gesetzt, so werden es auch alle Säfte, die aus demselben abgeschieden werden. Durch diese

allgemeine Unordnungen im ganzen Körper, müssen nothwendiger Weise Krämpfe entstehen, die da seyn können, ohne daß sie uns der Puls immer bemerken läßt, und die bloß Schuld daran sind, daß man sich so oft vergeblich auf die besten schweißtreibenden Mittel verläßt, die keinen Schweiß hervorbringen wollen; daß man durch die wirksamsten Mittel keine Oeffnung des Leibes erhält; daß selbst bey Unreinigkeiten im Magen die wirksamsten Brechmittel kein Brechen hervorbringen.

Aeußerst wenig Serpentaria, China, u. m. d. gl. kostbare Mittel, zu denen man noch immer zu schnell seine Zuflucht nimmt, erinnere ich mich gebraucht zu haben. Ich habe bemerkt, daß man die Symptome bey einem Kranken, die den Arzt gemeiniglich zu dem Ausdrucke **Bösartigkeit** verleiten, oft durch ein einziges Brechmittel wegschaffen kann. Der nachherige häufige Gebrauch des Weins, ist das beste stärkende und reitzende Mittel. Es ist dies, dünkt mich, auch sehr leicht zu erklären. Die wirksamsten Mittel, die sich in unserm Arzneyschatze befinden: Als z. B. der Moschus; das Quecksilber; die China; Valeriana; die Ipecacuanha; der Campher, das Eisen, u. m. d. gl. erfordern auch immer, wenn ein jedes auf seine eigene Art wirken soll, eine gewisse günstige Beschaffenheit des Magens und der Gedärme. Die China kann nie stärken, und der Fäulniß widerstehen, wenn eine allgemeine Schwäche des Nervensystems, und gänzliche Atonie der festen Theile, reitzende Stoffe im Magen und in den Gedärmen zurückhalten. Dann wirkt ein

ein Brechmittel weit mehr. Es erhebt das ganze Nervensystem; und führt auch zugleich den schädlich-reitzenden Stoff aus dem Magen hinweg.

Der berühmte Cullen, setzt das Wesen und den Charakter des Faulfiebers, in einer gänzlichen Auflösung und Fäulung aller Säfte des menschlichen Körpers. Er, der sonst bey allen Eintheilungen und ersten Ursachen der Krankheiten, so äußerst vernünftig raisonnirt, daß er bis itzt noch immer das Muster der philosophisch-medicinischen Schriftsteller ist. Diese hypothetisch angenommene Fäulung der Säfte, von der es noch gar nicht ausgemacht ist, ob sie in einem solchen Grade, daß sie nämlich erste Ursache einer Krankheit werden könne, im menschlichen Körper Statt finde, bringt ganz und gar nicht das Fieber hervor. Viel wahrscheinlicher ist es, (und die Anwendung der bekannten Mittel im Faulfieber bestätigt es), daß das Wesen des Faulfiebers, in dem höchsten Grade der Schwäche und Erschlaffung der festen Theile bestehe; daß aber durch diese schwache Wirkung der festen Theile, die Nahrungssäfte nicht verarbeitet werden können, bey der anhaltenden inneren Hitze, die rohen Stoffe aus den übrig gebliebenen Nahrungsmitteln in Fäulniß übergehen, dies gebe ich gerne zu, weil ich die Erfahrung gemacht habe, daß man bey Faulfiebern, durch oft gegebene Brechmittel, und Reinigung des Darmcanals, weit mehr ausrichtet, als durch alle Antiseptica. Weder China noch Valeriana, weder Serpentaria noch die Arnica, leisten das, was ein Brechmittel thut.

Da sich mir die Faulfieber immer mit groben Stoffen in den ersten Wegen gezeigt haben, so kann ich auch von dem großen Nutzen der Vitriolsäure in denselben, von welchen die praktischen Schriftsteller doch so viel reden, wenig sagen. Wenn man, wie Cullen, das Wesen des Faulfiebers in der Auflösung des Blutes und aller übrigen Säfte setzt, so müßte man wohl a priori vermuthen, daß die Vitriolsäure, dieses aufgelößte Blut dichter machte, und die übrigen aufgelößten Säfte verbesserte: Allein, erstlich ist diese Fäulung der Säfte gar nicht erwiesen; zweytens, hätte sie auch in der That Statt, so wirkt ganz gewiß die Vitriolsäure, als Arzneymittel, nicht auf die Säfte, sondern auf die festen Theile, und würde also sich als stärkendes, zusammenziehendes Mittel, für die Muskelfasern des Magens und der Gedärme zeigen, und hierdurch die festen Theile des ganzen Körpers stärken. — Hierinn liegt aber eben der Grund, warum man nach meiner Meinung, sehr behutsam mit diesem sonst treflichen Arzneymittel seyn muß. Denn, sieht man nicht ganz genau auf die Beschaffenheit der Zunge, und schließt daraus auf die Beschaffenheit des Magens und der Gedärme, vernachläßigt man auf die Beschaffenheit der Brust zu sehen, und ist das Athemholen sehr beschwerlich, (wie es denn bey dem Faulfieber wohl äußerst selten ganz frey ist), so stiftet man mit der Vitriolsäure gewiß viel Schaden. Denn, das Athemholen wird gleich nach deren Gebrauch äußerst beschwerlich; die Cruditäten im Magen und den Gedärmen, werden durch die Säure verdichtet und fester gemacht; also hierdurch ungeschickt, durch die ersten Wege, oder durch den Schweiß ausgeführt zu werden.

den. Ich kann mir nur einen Fall gedenken, wo der Gebrauch der Vitriolsäure im Faulfieber von Nutzen seyn könnte: Dieser wäre, wenn das Fieber sich mehr dem Nervenfieber näherte, keine groben Stoffe im Magen und den Gedärmen vorhanden wären, sondern eine feinere Materie auf den Nerven haftete, die durch schweißtreibende Mittel müßte entfernt werden. Alsdann würde die Vitriolsäure, erstlich als stärkendes Mittel, zweytens, als ein trefliches schweißtreibendes Mittel, nächst einem warmen Verhalten wirken.

Was die Ansteckung der Faulfieber anbetrift, so muß ich gestehen, daß ich davon auch nicht einen Fall gesehen habe. Der Mensch ist gar zu sehr geneigt, bey einer entstehenden Krankheit, seine begangenen Fehler in der Diät, oder daß er sich eine heftige Erkältung zugezogen, sich selbst zu bemänteln, und zu beschönigen. Fast immer soll die böse Luft all' unsre Fehler zudecken. Immer liegt die Schuld an einer gewissen eigenen, üblen, ansteckenden Beschaffenheit der Atmosphäre.

Ich kann bey dieser Gelegenheit besonders nicht umhin, anzumerken: „Daß überhaupt die Gefahr vor „ansteckenden Krankheiten nicht so groß ist, als man „gewöhnlich glaubt; und daß in unsern jetzigen Zeiten, „wirklich bloß Prädisposition am allermeisten bey Krank„heiten ins Spiel kömmt.“ Unsere ganze Lebensart, unsere Erziehung, unsere Diät ist schon von Jugend auf so, daß bey allen sich ereignenden Krankheiten, immer die ersten Wege, oder bloß die Nerven vorzüglich angegriffen werden.

Gewöhnlich aber glaubt man, daß auch der gesundeste Mensch, wenn er sich lange Zeit, entweder in den Krankenstuben, wo viele an einem Faulfieber darnieder liegen, aufhält; oder auch, wenn man sich mit den Arbeiten auf der Anatomie beschäftigt, daß man da leicht, auch bey der vollkommensten Gesundheit könne vom Faulfieber angesteckt werden. Allein, dies möchte wohl nur in äußerst wenigen Fällen sich ereignen können. Der Theil der verdorbenen Luft den wir einathmen, wird theils wieder ausgeathmet, da unsere Natur so leicht nichts fremdartiges bey sich leidet, theils geht er durch die unmerkliche Ausdünstung wieder von uns. Diese faule Ausdünstung, sowohl in unsern Krankenstuben, als auf unsern anatomischen Sälen, ist noch ganz und gar nicht von der üblen Beschaffenheit, wie die der bekannten Kerker- oder Gefängnißfieber, oder auch die bey dem zuweilen auf den Schiffen in der See herrschenden Faulfieber: Daß sie nämlich plötzlich, auch bey dem gesundesten Menschen, einen üblen Eindruck auf das ganze Nervensystem macht, und gleichsam die ganze Lebenskraft mit einem male lähmt. Die faulichte Ausdünstung unserer Krankenstuben aber, so wie die der anatomischen Säle, macht höchstens nur einige geringe Beschwerden auf der Brust, etwa Empfindung von Drücken und Stechen daselbst, etwas kurzen Athem, u. s. w. dies ist aber auch alles. Soll sie aber Ursach eines Faulfiebers werden, so gehört warlich mehr dazu. Von Seiten des Körpers, der damit befallen werden soll, gehört vornämlich Prädisposition: Und diese hat ihren ersten Grund hinwiederum, in einer überaus großen Schwäche der festen Theile; welche durch Ausschweifungen

fungen aller Art, sowohl in Speise als Trank, als auch vorzüglich durch Beraubung des Schlafs zur gehörigen Zeit, also durch nächtliches Schwärmen erzeugt wird.

Ich komme nun zu einer andern Art von Krankheiten, nämlich zu den chronischen. Wenn man Kranke nach überstandenen hitzigen Fiebern, noch als Reconvalescenten behandelt, so gehören sie meines Erachtens auch alsdann in die Klasse der chronischen Kranken. Sie klagen alsdann nämlich bloß über Mattigkeit, Schwäche und Zerschlagenheit in allen Gliedern, ohne daß der Puls dabey im mindesten fieberhaft wäre; weder schnell und voll, wie bey dem inflammatorischen Fieber; noch klein, unterdrückt, und äußerst schnell, wie bey dem Nervenfieber; und doch klagen sie, doch ist den Kranken nicht recht wohl. — Worin liegt nun also hier in diesen Fällen, der Grund der Erscheinung?

Sowohl der inflammatorische, als auch der schwächende Reitz von außen, auf das ganze Nervensystem hat aufgehört, ist besiegt, und beruhigt; an dessen Stelle tritt ein verhinderter, und langsam gemachter Kreislauf des Nervensaftes. Dieser reitzt das ganze Nervensystem wiederum, aber auf eine ganz andere Art, wie es bey den hitzigen Fiebern geschiehet. Denn bey den chronischen Krankheiten, reitzt der Nervensaft nur immer bloß das Nervensystem, und bringt dadurch Empfindung von Schwäche, Unruhe, Mißmuth, und allgemeines Uebelbefinden im Gemüthe hervor; da bey den hitzigen Krankheiten, der Reitz von außen aufs Nervensystem, auch vorzüglich auf das System der

Blut-

Blutgefäße wirkt: Den Puls entweder beschleunigt und voll macht, wenn der Reiz von außen ein inflammatorischer Reiz ist; oder ihn schnell und klein macht, wenn der Reiz eine Kraft hat, das ganze Nervensystem zu schwächen, und eine schwächende (sedative) Wirkung hervorzubringen.

Welchen Weg hat man also bey chronischen Kranken zu gehen, und wie heilt und hilft man solchen Kranken? — Antwort. Man muß durch stärkende Mittel suchen die Menge des Nervensaftes zu vermehren; durch gelinde krampfstillende und beruhigende Mittel, den unordentlichen Kreislauf derselben in den Nerven wieder suchen herzustellen; und endlich durch auflösende Mittel, alle Wege zu diesem Behufe suchen vorzubereiten, und empfänglich zu machen. Alles dieses erlangt man, wenn man zu dem Elix. robor. 🜄of. oder auch ♌of. sieh. Pharmacop. castrens. borussic. (Pag. 28.) (No. 12 und 13.)

noch folgendes mischt:

℞. ♀ri, emet. gr. iij.
🜄ae. commun. ℥ji.
Laud. liquid. Sydenham. gtt. XXX.
⊖l. Salmiaci dep. ℨij. M. V.

Und dann von dem bitteren Elix. täglich 2 — 3 mal einen starken Eßlöffel voll nehmen läßt. Die beste Zeit hierzu, habe ich immer gefunden, ist folgende: Im Sommer des Morgens früh um 6 Uhr einen starken Eßlöffel; alsdann ist der Magen, von den des Abends genossenen Speisen, ziemlich rein, und der wegen noch schwa-

schwacher Verdauung leicht sich aus den Nahrungsmitteln erzeugende Schleim wird durch die stärkende Kraft des Elixirs umgeändert, und in die allgemeine Masse der Säfte aufgenommen, zu Blut gemacht, u. s. w. Hiernach giebt man um 11 Uhr des Morgens wieder einen Eßlöffel, alsdann dienet das bittere Elixir vorzüglich dazu, die Thätigkeit der Muskelfasern des Magens zu erhöhen, ihnen mehr Spannkraft zu geben, um die um 12 Uhr zu nehmende Mittagsmahlzeit besser zu verdauen. Das drittemal lasse ich von dieser Arzeney des Abends gegen 5 Uhr nehmen: Alsdann ist die erste Verdauung ganz vorüber, und diese bittere Arzney ist als ein Sporn für den ganzen Körper zu betrachten, daß der Nahrungssaft besser in die Milchgefäße aufgenommen werde. — Nächst diesem müssen sich die Patienten, wenn es die Witterung erlaubt, fleißig des Vormittags nüchtern in der freien Luft viel angemessene Bewegung machen, nach Tische aber sich ganz ruhig verhalten; denn ich bin der Meinung, daß der zu allgemein angenommene Satz, bey allgemeiner Schwäche des Körpers überhaupt, und bey Schwäche des Magens und der Verdauung besonders, sich viel Bewegung zu machen, und selbst Handarbeit nach Tische zu verrichten, Schuld mit sey, warum man Reconvalescenten sich sogar langsam erholen sieht. Man bedenke doch aber genau, wie das Arbeiten auf den Körper wirkt. Zur guten Verdauung ist es vorzüglich nöthig, daß die Kräfte allgemein erhalten, und obendrein noch durch Arzneymittel vermehrt und gestärkt werden. Durch Arbeit, sey es durch Sägen, Holzmachen, u. d. gl. werden die Kräfte aber verschwendet;

der Nervensaft, der durch sein Einfließen in den Magensaft, vorzüglich zur ersten Verdauung mit hilft, wird zu sehr in die Extremitäten getrieben und vertheilt, weil durch die Arbeit doch besonders die Musculn angestrengt werden. Seit der Zeit, daß man angefangen hat, den Magensaft mehr genau zu beobachten, und gelernt hat, daß von dessen guter oder schlechter Beschaffenheit vorzüglich das Geschäft der Verdauung abhängt, seitdem sieht man ein, daß die Erregung, der Muskelkraft gleich nach Tische, nicht so viel zur Verdauung beyträgt, als man es sich ehedem einbildete. Allein gegen 5 Uhr des Abends, mußten sich die Reconvalescenten viel Bewegung machen. Theils, um die Wirksamkeit des genommenen bittern Elixirs zu unterstützen, theils, weil alsdann die erste Verdauung größtentheils schon geschehen war, und nun durch die Bewegung, die bessere Verarbeitung des Nahrungssaftes sehr befördert wurde.

(Anmerk. Es findet sich hier ein schicklicher Ort, etwas über den Gebrauch und Nutzen des Brandteweins bey Reconvalescenten zu sagen. Man war bey unserem Lazarethe nicht durchgehends hierüber einig. Einige glaubten, daß wenn man erst den Brandtewein erlaube, der Soldat glaube, er sey nun schon völlig wieder hergestellt, und könne essen und trinken was ihm vorkäme: Allein, so lange er sich unter unserer Aufsicht befindet, ist wohl dafür gesorget, daß er so leicht nichts erhält, was ihm schädlich seyn oder werden könnte. Zweytens, sagt man, nicht alle Reconvalescenten lieben den Brandtewein, daher theilen sie oft ihre Portion einem andern

andern Cameraden mit, der ihn gern trinkt; und so trinkt dieser zu viel, und er wird ihm mehr schädlich dann nützlich. Hingegen aber führe ich an, daß ich immer durch den Chirurgus, der die Wache im Lazareth hat und die Medicin eingiebt, zu der Zeit, wenn einem jeden Kranken der Brandtewein schicklich zu nehmen war, einen guten Schluck die Reconvalescenten habe nehmen lassen. So viel es in meinen Kräften stand, habe ich mich immer bemühet, dem jedesmaligen Lazareth-Chirurgus bey einem jeden Kranken ganz kurz zu sagen, wofür ich die Krankheit hielte, und was man gegen dieselbe vorzüglich zu thun habe. Ich muß öffentlich bekennen, daß ich mit dem größten Vergnügen gesehen habe, daß man mich verstand; und nie hat gewiß ein Kranker Wein oder Brandtewein zur Nachkur erhalten, wo ein etwas fieberhafter Puls, eine unreine belegte Zunge, ängstliches Athemholen zugegen gewesen wäre. Da also der Lazareth-Chirurgus den Brandtewein unter seiner Aufsicht hatte, und er nur denen davon gab, die dessen bedurften, so konnte wohl keiner zu viel bekommen. — Den Nutzen des Brandteweins, wird gewiß Niemand uns abstreiten, der die Macht der Gewohnheit auf den Körper, selbst in hitzigen, wie auch chronischen Krankheiten kennt. Ich habe Nervenfieber bey Soldaten gesehen, wo es nöthig war, dann und wann einen derben Schluck Brandtewein zu reichen, die ohne denselben gewiß darauf gegangen wären. Der Brandtewein war in diesen Fällen das beste Alexipharmacum. Vorzüglich ist aber sein Gebrauch nun, als Stärkungsmittel bey der Nachkur. Der daran gewöhnte Soldat verdaut ohne

ihn

ihn nicht. Er wird unruhig, mißmuthig, wenn er ihn nicht erhält. Freude, lebhafte Freude sieht man auf allen Gesichtern, so bald es heißt, sie werden Brandtewein bekommen. — Und man sollte doch nie vergessen, die Erregung solcher Leidenschaften die nicht schädlich sind, sich mit als Mittel zu bedienen, die den Körper aufmuntern und beleben.)

Auf diese Art wurden meine Reconvalescenten bald so weit gebracht, daß sie wieder Dienste thun konnten. Wenn sie selbst fanden, daß sie an Kräften täglich mehr und mehr zunahmen, sie eine bessere Gesichtsfarbe bekamen, und sie sich auf ihre Beine verlassen konnten, vom Essen und Trinken einen reinen Geschmack hatten, besonders aber, wenn denen, die den Tabak gewohnt sind, der Tabak wieder an zu schmecken fieng, und wenn die Kranken gut in der freyen Luft eine Zeitlang ausdauern konnten, ohne Schwindel, und eine Art von Trunkenheit im Kopfe zu bekommen; dann konnten sie ohne Gefahr aus dem Lazarethe entlassen werden.

Eine ganz besondere Bemerkung, (ich kann mich wenigstens nicht erinnern, etwas ähnliches gelesen oder gehört zu haben,) bey den Reconvalescenten, habe ich noch gemacht. Wenn sie nicht den mindesten bitteren Geschmack mehr hatten, ihre Zunge vollkommen rein war, sie einen guten Appetit zum Essen und Trinken hatten, und ihr Auge klar, munter und rein war; so klagten sie doch noch immer, daß ihnen das Brod bitter zuschmecke, keine andere Speisen aber nicht, es mochte Fleisch, u. s. w. seyn. Das Brod selbst war gewiß

gewiß immer gut in unsern Lazarethen, und an sich nicht bitter. — Ich dachte hierüber nach, und erklärte mir das Ding endlich so: Daß der Magen gewiß ganz rein sey; daß aber der Fehler wohl noch in den Schleim- und Speicheldrüsen liegen könne, wodurch der erdige Theil aus dem Brode, nicht hinlänglich aufgelößt würde, daher alsdann der bittere Geschmack entstünde. In diesen Fällen, ließ ich immer zu dem bitteren Elixir noch 2 — 3 Drachmen Salmiak mischen; dieser schwächt nicht so als andere Salze, und wirkt vortreflich als reitzendes Mittel auf die Schleimdrüsen, wodurch die in selbigen liegenden fehlerhaften Stoffe ausgeführt werden.

Hartnäckige Geschwulst der Füße, nach überstandenen kalten Fiebern, sind fast immer durch folgende Mischung, in der stärkende mit auflösenden Mitteln verbunden sind, glücklich geheilt worden.

℞. Extr. gramin. ℥ß.
— trifol. fibr. ʒij.
— gentian. ʒj.
— centaur. minor. ʒij.
— marubii ʒiij.
— Chin. ʒij.
🜄ae. Menth. piperit. ℥ßiij.
Liq. terr. foliat. ♀ri ℥ß.
Liq. anod. m. H. ʒij.
M. V. S. Täglich 2 — 3 mal, einen guten Eßlöffel voll zu nehmen.

Zwey Krankheiten scheinen am schwierigsten geheilt zu werden, wenigsten fürchten Aerzte und Wundärzte

sie sehr im Felde; ich meyne die Diarrhöen und die Dysenterie. Mich dünkt, man muß über diese beyde Krankheiten eine ganz entgegengesetzte Theorie annehmen, als sie bis itzt hierüber gäng und gebe ist, und man wird immer sehr glücklich bey der Cur beyder Krankheiten seyn. Man muß die Theorie des Cullen annehmen, sie empfiehlt sich durch ihre ungemeine Simplicität, und entspricht vollkommen der Natur dieser Krankheiten. Wenn man mit Cullen annimmt, daß nicht alle Krankheiten so sehr verwickelt sind, als sie die Theorien der meisten deutschen Aerzte gern machen wollten, sondern daß sich alle nur denkbare Krankheitszustände des menschlichen Körpers auf sehr wenige Erscheinungen zurück bringen lassen; so wird man ihm auch folgen, wenn er die Natur der Diarrhöe und der Dysenterie auf sehr allgemeine und wenige Sätze zurückbringt, und die vielen Eintheilungen der deutschen Aerzte, z. B. bey der Ruhr, in bloß gallichte, bloß schleimichte, in gallicht-schleimichte, schleimicht-gallichte, in faulicht-gallichte, in bloß faulichte Ruhren, wenn er diese alle sag' ich nur als Nebenumstände betrachtet, und seine Gedanken mehr darauf leitet, was für einen eigenen Reiz, der reizende Stoff bey der Diarrhöe und was für einen andern Reiz, der reizende Stoff bey der Dysenterie, auf den übrigen ganzen Körper hervorbringt. Der reizende Stoff sitzt bey beyden Krankheiten in den Gedärmen. Da aber bey der Diarrhöe zu viel Stuhlgänge sind, bey der Dysenterie aber umgekehrt Stuhlzwang vorhanden ist, so folgert Cullen sehr schön, daß m ersten Falle, der reizenden Stoff durch die viele Stuhlgänge von selbst mit ausgeführt wird, im zweyten

ten Falle aber derselbe im Körper zurück gehalten und eingeschlossen werde. Hieraus schließt er nun wieder sehr richtig, daß man sich bey allen Diarrhöen ziemlich der Abführungsmittel enthalten könne; dagegen aber gelinder krampfstillende, vorzüglich aber demulcirende Mittel anwenden müsse, um die noch übrige reitzende Stoffe einzuhüllen. Bey der Dysenterie aber müßte man suchen Stuhlgänge hervorzubringen, um den festsitzenden reitzenden Stoff durch den Darmkanal auszuführen. Dies letztere habe ich vorzüglich immer bestätigt gefunden. Hat man es bey den hartnäckigsten Ruhren nur erst dahin gebracht, daß man einige flüssige Stuhlgänge hervorgebracht hat, so hat man auch gewonnen Spiel. Betrachtet man nun im allgemeinen das Verfahren der meisten deutschen Aerzte, die nicht dem Engländern nachahmen, so wird man immer finden, daß sie bey der Diarrhöe meistens nur auf die ersten Wege sehen, und diese durch Abführungsmittel reinigen wollen; daher sieht man fast auf allen Recepten Rhabarber, Mittelsalze, und zusammenziehende Mittel. Bey der Dysenterie hingegen geben sie Opiate. Wie schädlich im allgemeinen ein solch Verfahren sey, läßt sich sehr leicht einsehen. Die Rhabarber wirkt immer sehr auf das System der Blutgefäße, daher sie bey Congestionen nach der Brust, und überhaupt bey einer schwachen Brust, immer mehr Schaden denn Nutzen stiftet. Sollten sie nicht also auch bey der Diarrhöe, wo durch die viele Stuhlgänge, der natürliche Drüsenschleim der Gedärme immer mit ausgeführt wird, eine Entzündung der Gedärme erregen können, oder doch zum wenigsten, durch den anhaltenden entzün-

zündungsartigen Reiz, den sie auf die Gedärme macht, immer mehr gute Säfte nach den Gedärmen hinlocken, und dadurch die Diarrhöe unterhalten, oder wohl gar vermehren? Und gewiß! Jemehr man bey den Diarrhöen ausführt und reinigt, desto länger dauert die Diarrhöe.

Die Schädlichkeit der Opiat-Mittel bey der Dysenterie, ist sehr leicht einzusehen. Da in diesem Falle, alle Augenblick Neigung zum Stuhlgang ist, der Patient sich aber umsonst quält und ängstigt, ohne daß er einen flüssigen Leib erhält, sondern höchstens ein weißlicht-gelblichter dünner Schleim, mit Blutstreifen vermischt, von ihm geht, so sieht man leicht, daß die hitzigen Opiate die Angst vermehren, indem sie die Schädlichkeit des reizenden Stoffs in den Gedärmen um ein großes erhöhen.

Bey den Nosologen und praktischen Schriftstellern, wird man viel Unreinigkeiten über die Natur der Diarrhöe und der Dysenterie finde. Einige halten die blutigen Stuhlgänge, bloß für das beste Uuterscheidungszeichen der Diarrhöe und ler Dysenterie. Andere sagen, daß man auch blutige Diarrhöen finde. Einige halten das Fieber bey der Dysenterie, für ein wichtiges Kennzeichen der Dysenterie: Hingegen sagen aber andere, und gewiß mit sehr vielem Rechte, daß der reitzende Stoff in den Gedärmen bey der Diarrhöe, der Disposition des Körpers nach, bald ein entzündungsartiges, bald ein nervichtes Fieber hervorbringe. Ein vortreflicher praktischer Schriftsteller meint, und mit ihm werden gewiß viel der Meinung seyn, man müsse nur das

das Dysenterie nennen, was zu einer gewissen Jahreszeit epidemisch herrsche. Bey den vielen Diarrhöen und Dysenterien, die in unsern Feldlazarethen waren, habe ich vorzüglich zwey Dinge bey den Dysenterien beobachtet, die ich nie bey den Diarrhöen beobachtet habe: Diese sind, der Stuhlzwang, und die Herzensangst. Ich werde mich hierüber näher erklären. Der Stuhlzwang scheint sehr viel für Cullens Meinung zu beweisen, daß der reitzende Stoff bey der Dysenterie weit größer und stärker, und die eigenthümliche Lebenskraft der Gedärme weit geringer sey, als bey der Diarrhöe. Denn bey der Diarrhöe, sind die Gedärme noch immer sehr empfänglich gegen den auf sie wirkenden reitzenden Stoff, d. h. ihre eigenthümliche Lebenskraft, bringt noch eine Gegenwirkung, eine Thätigkeit, einen Gegenreitz wider den reitzenden Stoff auf die Gedärme hervor, und das Resultat aller dieser Erscheinungen, ist, vermehrter Stuhlgang, oder, Bemühung der Natur, den schädlichen reitzenden Stoff zu entfernen. Bey der Dysenterie hingegen, bringt der reitzende Stoff, auf die Gedärme einen ganz andern Reitz hervor, nämlich er beraubt sie ihrer eigenthümlichen Lebenskraft, und bringt eine Atonie in denenselben hervor, daher kann der schädliche reitzende Stoff nicht durch den After ausgeführt werden, sondern höchstens wird ein dünner weißlicht-gelber Schleim, aus den Drüsen durch den Zwang ausgepreßt. Die Herzensangst besteht in einer unangenehmen und schwachen Empfindung um das Herz herum. Dieses Symptom habe ich nie bey den Diarrhöen beobachtet. Es ist aber auch sehr leichtlich zu erklären. Erstlich

 ist

ist der reitzende Stoff in den Gedärmen nicht so stark als bey der Dysenterie; zweytens, wird derselbe immer durch den Darmkanal ausgeführt, woher er also keine Congestionen, und keinen fehlerhaften Umlauf der Säfte gegen die Brust hervorbringen kann. Ganz deutlich habe ich es gesehen, daß, so wie man nur einige ordentliche flüssige Stühle durch Kunst erregte, die Patienten gleich sagten, daß es ihnen so leicht ums Herz würde. (N. B. Kein aufmerksamer Beobachter der Natur, wird die Bemerkung je vernachläßigt haben, daß bey einer Menge von Krankheiten die Seele vorzüglich mit leidet. Ich meiner Seits, habe die Bemerkung gemacht, daß alle Krankheiten, bey denen die reitzenden Stoffe mehr eine verminderte Lebenskraft, in den Theilen, worauf sie vorzüglich wirken, hervorbringen, als eine entgegengesetzte, eine erhöhete Lebenskraft; auch allemal erstere mehr Furcht, Angst, Unruhe, und unbehaglichen Zustand in der Seele erzeugen. Sollte dies nicht ein Mittelzustand zwischen dem vollkommnen Leben und dem Tode seyn? Ich weiß zwar wohl, daß eben so gut erhöhete Reitzbarkeit, und erhöhete Lebenskraft zum Tode führen könne, als verminderte Reitzbarkeit, und verminderte Lebenskraft. Allein, das Medium zwischen der letzteren, hängt doch offenbar näher mit dem Tode, dem Aufhören sämmtlicher Lebenskräfte, zusammen, als das der ersteren).

Die Cur der Dysenterien, besteht also vorzüglich in gelinde abführenden Mitteln, und in solchen Mitteln, welche einen Reitz für die Gedärme abgeben, damit die Lebenskraft derselben erhöhet und auf die Art der schädlich reitzende

kende Stoff ausgeführt werden könne. Beyden Absichten entsprechen vollkommen die Mittelsalze. Auch habe ich mich öfters bloß folgenden simplen Mittels bedienet, um die Ruhren zu heilen:

℞. ⊖l. Seignette. ʒij.
♀ri. emet. gr. ij.
∇ae. fontan. ℥vj.
Liq. anod. m. H. ʒß.
M. V. S. 3 — 4 mal des Tages einen starken Eßlöffel voll zu nehmen.

Ich wüßte mich nicht zu erinnern, je einen Gran Opium zur Heilung der Ruhr verschrieben zu haben.

Hier wird auch ein schicklicher Ort seyn, etwas über den Gebrauch des Obstes in der Ruhr zu reden. Es ist eine geraume Zeit lang den alten deutschen Aerzten nachgebetet worden, daß das Obst vorzüglich an der Erzeugung der Ruhr Schuld sey. In Deutschland glauben dies noch sehr viele Aerzte, und erlauben ihren Kranken auch nicht einmal sehr reifes und gutes Obst. Das Obst, wenn es nicht reif ist, schadet freylich immer dem Körper; erstens durch den Uebermaaß von Säure, den es verursachet, zweytens, durch die vielen Blähungen, und drittens, durch die große Schwäche, die es hierdurch in den Gedärmen hervorbringt. Soll dies aber an der Erzeugung der Ruhr Schuld seyn, so sehe ich nicht ein, warum nicht auch jeder andere übermäßige Genuß einer Speise, die Blähungen, Säure, u. s. w. macht, als, z. B. viele Mehlspeisen u. d. gl. eben so gut die Ruhr hervorbringen sollten, als der Genuß des

Obstes. Zwar wird man hiergegen einwenden, daß zur Sommerszeit vorzüglich das Obst da ist, welches dann häufig genossen wird. Allein, dieß verbietet wiederum auch nicht den Genuß des reifen guten Obstes selbst bey der Krankheit nicht: Denn das reife Obst, hat gewiß alle die Eigenschaften, die wir angegeben haben, um eine Ruhr zu heben. Es kühlt und mindert die Fieberhitze; es bringt gerade die flüssigen Stühle hervor, die wie oben gesagt zur Heilung der Ruhr nothwendig sind. Kann sich uns also wohl ein erwünschteres Mittel in der Ruhr darstellen, als der vernünftige Gebrauch des reifen Obstes? Und beruht der Glaube, daß Obst allgemein schädlich sey, wohl auf guten und vernünftigen Gründen? Abermals ein Beweis, daß man in Deutschland noch gar nichts sehr scharfsinnig bey Aufsuchung der Grundursachen einer Krankheit sey, sondern daß man unausgemachte Sätze auf Treu und Glauben annimmt, und sich selbst nicht getrauet, auch nur im mindesten an den einmal erlernten Sätzen zu zweifeln, oder wohl gar neuere, der Natur mehr entsprechendere, und sich durch ihre große Einfachheit empfehlende statt der alten aufzunehmen. Wie sehr gehen hierin die Engländer den Deutschen vor. Möchte man doch allgemein, wo nur Arzneywissenschaft gelehrt wird, und Aerzte und Wundärzte gebildet werden, das Cullensche System der Medicin annehmen, und sich nicht daran binden, ob mancher Groß-Papa oder Papa eines Arztes auf die Engländer geschimpft habe oder nicht; warlich! dies würde Gewinn für die gesammte Menschheit seyn. Man würde alsdann alle Krankheiten, nach dem Wunsche

des

des Celsus, schnell, sicher und gut heilen, statt daß man itzt manche Kranke, nach der beliebten Kämpfischen Methode, Jahre lang auflöset, und Eimer ja Zoberweise Unreinigkeiten aus ihrem Unterleibe (durch Kunst?) heraustreibt. Cullen spricht so einfach, und abstrahirt so scharfsinnig, als es bey den Alten Hippokrates that: Und nun möchte ich wohl den Arzt kennen, der es dem Hippokrates abstreiten wollte, daß er nicht unter allen nur möglichen denkbaren ersten Grundursachen irgend einer Krankheit, immer die wahrscheinlichste, und der gesammten Natur entsprechendste, mit keinem andern bekannten Naturgesetze streitende Ursache herausgefunden hätte. Hippokrates, Cullen, und alle die, die ihnen folgen, freuen sich, wenn sie bey Erklärung der ersten Ursachen aller Krankheiten, die Menge der einzelnen Erscheinungen auf wenige zurückbringen können; dahingegen die gewöhnlichen praktischen Schriftsteller, die Beobachtungen machen, Jahr aus Jahr ein, zu tausend und abermal tausend, sich freuen, wenn sie immer mehr und mehr neue Eintheilungen machen können, und dadurch sich selbst, und dem Anfänger der Medicin ein wahres Chaos darbieten. In Deutschland aber nennt man dies heut zu Tage medicinische Gelehrsamkeit, und man sagt, es gehöre mit dazu, wenn der Mann seyn soll, tout comme il faut. Zwar kann ich es mir sehr gut erklären, wie es sich sehr behaglich muß seyn lassen, und wie es der Commodität schmeicheln muß, wenn man so ganz ruhig und wohlbehalten auf seinem Canapee oder Sopha sitzen, und ruhig sein Pfeifchen Canaster schmauchen kann, das blanke Geld von seinen Patienten ins Haus geschickt er-

 hält,

hält, die sich gewöhnlich darüber tapfer erfreuen, wenn ihr Arzt sie Jahre lang mit sogenannten auflösenden Mittel versorgt, denn das nennen sie: „Recht gründlich „und rein auskurirt,“ wie es da, sage ich, einem solchen Arzte gar nicht einfallen kann, zu denken, du bist so wenig thätig bey allen deinen Patienten! Du überlässest alles der gütigen heilenden Natur! Da ihm die entgegengesetzte Methode, so dankbar und reichlich bezahlt wird. Er denkt also immerfort, so wie dein Papa und dein Groß Papa gehandelt haben, so willst auch du handeln; deine ererbten Recepte frisch weg verschreiben, und dich besonders nicht um neue Systeme der Medicin bekümmern; vorzüglich aber die dreisten Engländer nicht nachahmen, die ihre Kranken bestürmen: denn es läßt sich doch gar zu gut thun, wenn man z. B. einen vornehmen und reichen Patienten hat, der am kalten Fieber laboriret, und ihn überredet, daß man das Fieber Monate hindurch unterhalten müsse, damit der gnädige Patient denn einmal recht ausgeschüttelt werde, nicht aber, wie es die Engländer machen, die sogleich mit der China losstürmen, und das Fieber unterdrücken wollen.

Die Diarrhöen muß man besonders mit erstaunender Sorgfalt in der Diät behandeln, sonst richtet man durch Arzneyen wenig bey ihnen aus. Das meiste Getränk, und die meisten Speisen die solche Kranken zu sich nehmen, vermehren die Stuhlgänge. Sie dürfen nichts zu warm, auch nichts zu kalt, weder essen noch trinken. Viel kaltes Wasser trinken, ein Mittel, das in einer großen Menge von Krankheiten sonst ganz vor-

trefflich

treflich bekömmt, schadet Patienten die an der Diarrhöe laboriren. Ich bin der Meinung, weil es sich zu wenig mit unsern Säften vermischt, in dieser Krankheit aber zu sehr nach den Gedärmen geleitet wird, da es sonst mehr, sogleich wie es genommen wird, nach den Nieren und Urinwerkzeugen geht. Es vermehrt daher sogleich den Durchfall. Obst schadet in dieser Krankheit, wie auch alles was Blähungen verursacht, weil es die Stuhlgänge vermehrt, da es hingegen bey der Dysenterie heilsam war. Fleischspeisen, die gewiß nicht an und für sich im gesunden Körper, wenn nicht noch andere Umstände hinzukommen, Blähungen und Durchfall verursachen, schaden in dieser Krankheit. Denn kaum sind sie genossen, so sieht man auch schon den Durchfall sich vermehren. Ich kann mir dieß nicht anders erklären, als, weil die Gedärme in der Diarrhöe geschwächt sind, so wirken die Fleischspeisen, weil sie denn doch mehr innere Consistenz haben als andre Speisen, als ein mechanischer Druck auf den Magen, und hierdurch auf die Gedärme, und durch diesen mechanischen Reiß, leeren sich die Gedärme immer von neuen wieder aus. Man kann also den Patienten fast nichts erlauben, wenn man nicht die Diarrhöe sich will verschlimmern sehen, als dünne nicht zu heiße Suppen, aus Reis, Graupen, Sago, u. d. gl. Habergrützsuppen; und zum Getränk abgekocht Gerstenwasser mit etwas Schleim vom Arabischen Gummi, oder auch, wenn das Bier nur gut und unverdorben ist, ein dünnes braunes Halbbier, denn dies kann nie schädlich seyn. Zur Arzney habe ich mich fast immer nur der demulcirenden Mittel bedient, mich einer Vorschrift die

sich

sich in unserer Pharmacopoe befindet, s. Pharmacopoea Borussica castr. (Pag. 40.) (No. 41.)

Mixtura demulcens.
℞. ℅ Amygdal. dulc. ℥j.
ʒis. Gi. arabic. ℥ß.
℣ae. simpl. ℥viij.
rite mixtis adde
Syrupi de Althaea ℥j.
M: D.

Dies Mittel habe ich nicht einen auch nicht bloß drey oder vier Kranken die an der Diarrhöe laborirten, gebrauchen lassen, sondern zu 30 — 40 nahmen von einer und ebenderselben Arzney, und bey den meisten wurde die Diarrhöe in 2 bis 3 Tagen gehoben. Also sehr wahrscheinlich, daß der innere eigenthümliche Zustand der Gedärme, bey allen diesen Kranken, ein und eben derselbe war; d. h. daß ihre Gedärme gerade von den ölichten und schleimigten Mitteln, in einen solchen Zustand versetzt wurden, der der beständigen Neigung, sich nach unten durch den After auszuleeren, widerstand.

Wo ich diese Mischung aber vorzüglich angewendet habe, war in den Feldlazarethen zu Czirkoschin, im Sommer 1794. Dagegen konnt' ich nichts mit derselben ausrichten, als die Diarrhöen im Jahre 1794, im Monate Decembr. zu Petrikau so häufig in den Feldlazarethen waren, als wie auch so viele Diarrhöen in Posen, im Januar, Februar, März, und April des Jahres 1795. vorfielen. An beyden Oertern, habe ich

ich mich einer andern ganz simplen Mischung bedient. Sie besteht in folgenden:

> ℞. ⊖l. Salmiaci dep. ʒij.
> ▽ae. Menth. piperit ℥viij.
> Liq. anod. m. H. ʒj.
> M. V. S. Täglich 2 — 3 mal einen guten Eßlöffel voll zu nehmen.

Ich werde mich bemühen, den Unterschied beyder verschiedenen Mittel, und die verschiedene Wirkungsart beyder ganz genau und bestimmt anzugeben, und sodann untersuchen, da beyde Krankheiten, sowohl die in Czirkoschin, als die in Petrikau und Posen geherrscht haben, Diarrhöen waren, worin diese sich wiederum unterschieden, und was bey beyden wohl für ein allgemeiner Unterschied in den Gedärmen war. Denn so etwas muß immer auffallen, wenn bey einer großen Menge gleicher Kranken, ein und eben dasselbe Mittel gleich gut wirkt und hilft, und wiederum bey einer andern eben so großen Menge und gleicher Kranken, dies Mittel nichts thut, sondern ein anderes ganz entgegengesetztes bey sehr vielen Kranken hilft.

Was den Unterschied beyder Mittel, nämlich der demulcirenden und der Salzmixtur, anbelanget, so besteht dieser wohl vornämlich darin, daß erstere mehr Reitzestillend, letztere aber mehr Reitzerregend sey. Nach der oben gegebenen Erklärung ist es aber fehlerhaft, wenn man bey der Diarrhöe, wo schon Reitz genug ist, welchen die vielen Stuhlgänge zu erkennen geben,

ben, noch mehr Reiz verursachen will. In welchen Fällen ist es nun also wohl erlaubt, bey der Diarrhöe die zweyte Mixtur, nämlich die Salzmixtur zu gebrauchen? Antwort: „wenn die eigenthümliche Lebens-„kraft der Gedärme vermindert zu seyn scheint, so daß „große Gefahr da ist, daß die Diarrhöe in eine Dy-„senterie übergehen werde." Das folgende wird dies nun noch mehr erläutern.

Wenn man die Krankheiten der Soldaten im Felde glücklich heilen will, so muß man durchaus den Gedanken verlassen, daß, so vielfältig uns die Krankheiten in den medicinischen Compendien hererzählt werden, sie sich auch wirklich so verwikkelt bey den Soldaten, fänden. Dies ist ein sehr gefährlicher practischer Irrthum; und bloß in der bürgerlichen Praxis gebe ich gern Beyfall, daß die meisten Krankheiten sehr complicirt seyn können. Meine Gründe sind diese. Bey allen unsern Krankheiten trägt Prädisposition das meiste zu der Formirung der Krankheit selbst bey. Die Landeskinder, die aus denen Cantons zu der Armee geliefert werden, werden auch größtentheils schon zu ihrem künftigen Berufe erzogen, d. h. sie werden nicht so weichlich von Jugend auf erzogen, sondern mehr abgehärtet. Dadurch fällt schon ein großer Theil von dem, was wir eigentlich genau unter Prädisposition zu einer Krankheit verstehen, hinweg. Wer kann nun wohl leugnen, daß also die Neigung zu den meisten erblichen Krankheiten, z. E. zur Schwindsucht, zur Epilepsie, zur Gicht, u. s. w. ziemlich durch eine harte und einfache Lebensart gemildert und ausgelöscht wer-

de!

de! Dient nun der junge Krieger erst unter einem Regimente, so hat er größtentheils zu seinem Unterhalte nicht viel zu verzehren, (man vergesse nicht, daß ich immer von der größten Menge rede, denn es giebt auch Ausnahmen,) diese einfache Lebensart ist aber gerade zu seinem Berufe, und zu seinem Körper recht passend. Muß er ins Feld, so wird die Lebensart noch viel allgemeiner. Der eine ißt fast was der andere ißt; er trinkt was der andere trinkt; er hat mit ihm gleiche Strapazen; kurz, treten Gelegenheitsursachen zu Krankheiten bey den Soldaten ein, so sind sie sich auch fast immer sehr ähnlich. Und da nun noch überdies angebohrne Schwäche der festen Theile, und übertriebene Reitzbarkeit der Nerven, die wichtigste Grundlage zur Prädisposition bey allen unsern Krankheiten ist, der Soldat aber, theils durch seinen Dienst im Felde und im Frieden, wie auch durch seine übrige Lebensart selbige verliert, so kann es gar nicht fehlen, daß die Gelegenheitsursachen nicht immer sollten gleiche Wirkungen auf den Körper hervorbringen. Diese sind nun am öftersten, große und wichtige Diätfehler, und Erkältung. Denn kleine Diätfehler, die den Städter schon aufs Krankenlager werfen würden, schaden ihm nicht, und dies ist ein Beweis mehr für meine Meinung, daß seine festen Theile nicht so geschwächt sind, als die des Städters. Erkältet sich aber der Soldat sehr, oder begeht er große Diätfehler, so werden bey ihm auch alle Krankheiten heftiger. Sie bekommen die stärksten inflammatorischen Fieber nach Erkältungen, die heftigsten Gallenfieber nach vorhergegangener Aergerniß; und dies bloß, weil die Reaction ihrer

rer festen Theile, gegen den agirenden Reiz auf den ganzen Körper zu stark ist.

Um nun besonders auf unsern Fall, wegen Verschiedenheit der Diarrhöen, im Feldlazarethe zu Czirkoschin, und in den Feldlazarethen zu Petrikau und Posen zu kommen, muß ich bemerken, daß die Soldaten von denen Regimentern, die um und bey Czirkoschin lagen, erst größtentheils aus ihren Garnisonen gekommen waren: Sie hatten die Diarrhöe meistens durch Diätfehler, und durch Erkältung sich zugezogen. Hatten aber übrigens noch saftvolle Körper, eine Diarrhöe schadete ihnen also nicht so sehr, und man mußte nur bloß den übermäßigen Reiz in ihren Gedärmen zu mäßigen, und einzuhüllen suchen. Dies geschahe also wohl natürlicherweise, durch Mittel, die selbst keinen neuen Reiz zu der Krankheit wiederum machten, am besten und sichersten. Dagegen aber war es bey den Kranken in Petrikau, und Posen ganz anders. Denn hier hatten wir Kranke von Regimentern, die den Herbst vorzüglich sehr ermüdende Strapazen gehabt hatten, die lange Zeit über durch Wälder, und sumpfige Gegenden gewandert waren; was Wunder also wohl, daß dies, nebst Mangel an guten und gesunden Nahrungsmitteln, ihr festen Theile vorzüglich geschwächt hatte: Gelegentliche Diätfehler, und Erkältung wirkten also auf ihren Gedärme, brachten aber einen Zustand von Atonie darin hervor, den man daher durch gelinde reizende Mittel, die aber doch deswegen nicht auf den Stuhlgang wirken mußten, zu heben sich mußte bemühen. Diesem allen entsprach nun der Salmiak vollkommen.

Denn

Denn ich blieb immer meinem Grundsatze getreu, daß, so lange eine Diarrhöe noch nicht in eine Dysenterie übergeht, man nicht nöthig habe, ausführende Mittel für den Darmkanal zu geben. Der Salmiak aber ist wohl eher ein anhaltendes, als ein ausführendes Mittel zu nennen: Denn ihn in solcher Dosis zu geben, daß er den Leib öfnete, würde immer gefährlich seyn, da er ein zu reitzendes Mittel ist. Allein in unserm gegebenen Falle, brachte er bloß jenen Reitz in den Gedärmen hervor, der da nöthig war, um den agirenden reitzenden Stoff in den Gedärmen zu besiegen, d. h. mit andern Worten, ein schädlicher Reitz mußte durch einen heilsamen unterdrückt und gehoben werden. — Von den Brechmitteln habe ich sehr großen Nutzen in der Diarrhöe gesehen; und zwar, weil sie als Gegenreitze nach oben wirken. Auch schon selbst die Ekelkur, wo man es gar nicht bis zum Brechen kommen läßt, ist heilsam. — In Posen wurden auch noch von einem berühmten Arzte, die sehr zusammenziehenden Mittel, zur Heilung der Diarrhöen vorgeschlagen. Ich habe selbige nie gebraucht; glaube aber auch nicht, daß selbige je in irgend einer Diarrhöe Nutzen stiften können, sondern daß sie vielmehr schädlich sind. Denn, entweder ist zu viel Reitz in den Gedärmen bey der Diarrhöe, und dann schaden sie, weil sie offenbar erhitzen, und leicht Entzündung der Gedärme verursachen können: Oder, es ist zu wenig Reitz, und ein Zustand von Atonie in den Gedärmen vorhanden, und dann sind die Gedärme, für solche starke zusammenziehende Mittel nicht empfänglich, sie werden von selbigen gar nicht aufgenommen, sondern sie machen

nur noch mehr laxiren. Es ist dies gerade, glaube ich, derselbe Fall, als wenn die China laxirt, die doch gewiß an und für sich nichts weniger als ein laxirendes Mittel ist; welchen Fall man oft bey den kalten Fiebern bemerkt. Denn, die festen Theile sind alsdann durch das Fieber sehr geschwächt, und solche stärkende Mittel, als China, Wein, Fleischspeisen u. d. gl. m. verlangen auch immer schon etwas starke Theile, worauf sie wirken können, sonst schlagen sie durch, weil die festen Theile ihrem Reitze keinen Gegenreitz darbieten können, der ersterem entspräche.

Die Epilepsie, ist eine Krankheit, die bey den Soldaten gern nach Aergerniß, oder gehabtem Schreck entstehet. Wenn man diese Gelegenheitsursachen von ihm sucht zu entfernen, so kann man ihn lange Zeit davon befreyen, und braucht keine so kostbare Mittel anzuwenden, als man gewöhnlich gern in dieser Krankheit giebt. Wir haben in Posen ein auffallendes Beyspiel, bey einem Soldaten von dem von Kunheimschen Regimente, gehabt. Dieser hatte bey dem ersten Durchmarsche in Frankfurt a. d. Oder, daselbst die Epilepsie zum erstenmale in seinem Leben bekommen: Er hatte nämlich heftige Aergerniß gehabt, und wollte seinen Unmuth darauf in Bier und Branndtewein ersaufen. Die Folge aber war, ein starker Anfall von Epilepsie, die er nun auch in der Folge, bey den geringsten Anlässen von Aerger, oder andern Leidenschaften erhielt. Man hatte fast alle nur mögliche krampfstillende Mittel bey ihm versucht; es half nichts, die Epilepsie kam immer wieder. Er konnte es alsdenn

ganz

ganz deutlich vorher sagen, daß er einen Anfall bekommen würde, denn es fieng bey ihm mit einer kribbelnden Empfindung in der großen Zehe an, und dann lief es ihm, wie er sagte, den Körper längs herauf, bis er spürte, daß es an den Hals kam, alsdann verlohr er alle Sinne mit einem plötzlichen Geschrey, und fiel um. Es war nun beynahe ein Jahr, daß er die Anfälle so oft bekam, als er zu uns ins Feldlazareth kam. Ausser daß ich verordnete, daß wenn er dies Kribbeln in der großen Zehe bekommen würde, er es sogleich den Kameraden, die um ihn waren, anzeigen sollte, die schon immer ein großes Band in Bereitschaft hielten, womit sie ihn die Knie und Schenkel stark zusammen binden sollten, ließ ich, so viel als möglich, alles von ihm entfernen, was ihm Aergerniß oder Schreck verursachen konnte, und nebst einer strengen Diät, und durch häufiges kaltes Wassertrinken, nebst alle drey oder vier Tage ein antiphlogistisches Laxirmittel, hatte er auch nicht einen einzigen Anfall, so lange er sich im Lazareth befand. Man wird überhaupt, glaube ich, nie eine Epilepsie heben, entstehe sie auch von einer Ursache von welcher sie wolle, z. E. von Würmern, u. d. gl. wenn man nicht alle nur mögliche Leidenschaften von dem Patienten zu entfernen sucht: Selbst die heftigen angenehmen Leidenschaften, als z. B. plötzliche Freude über eine Sache, die man dem Patienten macht, sind nicht einmal ohne Gefahr anzuwenden, da sie von der Seele aus, als ein Reitzmittel auf die Nerven, und von da aus, auf das System der Blutgefäße wirken, und auf die Art einen neuen Anfall der Epilepsie erregen können.

 Die

Die Gicht ist eine Krankheit, die man durch eine zweckmäßige Diät, und auch durch Entfernung aller Leidenschaften von dem Patienten, so wie daß man Erkältung verhüthet, sehr leicht hebet. Denn alle diese Dinge, wirken als starke Reitze auf die Nerven, und auf das System der Blutgefäße und bey der Gicht ist nur ohnehin schon zu viel Reitz: Daher ein Mittel in der Gicht ganz der Natur der Krankheit entsprechend seyn muß, welches durch Diätfehler entstandene reitzende Stoffe, in dem Magen und den Gedärmen, aufhebt und ausführt; und zu gleicher Zeit auf die Haut wirkt, den Schweiß mittelbar treibt, ohne zu reitzen, zu erhitzen, und die Bewegung der Säfte unmittelbar zu vermehren und zu befördern. Alle diese Eigenschaften, findet man an einem treflichen Mittel, nämlich es ist der ♀rus emeticus, in kleinen Gaben. Ich habe mich immer folgenden simplen Mischung bedient:

℞. ♀ri. emet. gr. ij — iij.
▽ae. commun. ℥vj.
Ω Nitr. dulc. ʒij.
M. V. S. Alle 2 Stunden einen starken Eßlöffel voll zu nehmen.

Bey dieser Methode, habe ich alle hitzige schweißtreibende Mittel, die man so gern im Rheumatismus und der Gicht anwendet, entbehren können. Bey allen Auszehrungen, habe ich das Isländische Moos mit Milch abgekocht, ganz vortreflich gefunden. Allein ich habe auch gefunden, daß es mit allen Auszehrenden weit früher zu Grabe geht, wenn sie erstlich nicht eine gute

Diät

Diät halten, sondern durch reitzende Stoffe im Magen und den Gedärmen, einen vermehrten Blutumlauf in ihrem jedesmaligen eignen schwachen Theil des Körpers hervorbringen; wodurch sie ihr tägliches Fieber, und also auch ihre Abzehrung um ein großes vermehren. Zweytens, müssen sie auch alle Leidenschaften vermeiden, denn diese wirken ebenfalls als ein starker Reitz, auf ihren Blutumlauf.

Wir hatten in Petrikau besonders Kranke, denen nach Faulfiebern, sowohl das Gehör ganz vergieng, als denen auch nebst dem Mangel des Gehörs, öfters Anwandlungen von Melancholie und Manie begegneten. Einer darunter, (es war ein Kanonier, und wahrscheinlich hatte sich die Idee von Kanonen zu fest in seinem Kopfe fixirt,) behauptete platterdings, es würden ihm immerfort Kugeln aus Kanonen, durch die Mitte des Kopfes geschossen, und zwar bezeichnete er ganz genau die Gegend am Kopfe, nämlich von einem Ohre nach dem andern hin. Zu gleicher Zeit, war er auch harthörig nach dem Faulfieber geworden. Beyde Umstände bezeichneten in Verbindung Congestionen nach dem Kopfe, wobey aber auch zugleich eine ganz besondere Schwäche, und Reitzbarkeit des Gehirns zugegen war. Ich ließ ihm hinten im Nacken ein großes Spanisches Fliegenpflaster legen, und gab ihm innerlich folgendes Pulver, das ich überhaupt im Wahnsinne fast für specifique halten möchte: Es besteht aus folgenden:

℞. Camph. gr. viij.
Nitr. dep. ℈j.
♯ri. alb. ℈ß.
M. F. ℥ V. S. Alle 2 — 3 — 4. Stunden ein solches Pulver zu geben.

So wie dieser Kanonier, nur eins dieser Pulver genommen hatte, wurde er schon etwas ruhiger, ein Beweis, wie sehr, und schnell der Kampfer auf die Nerven heilsam wirkt. Den zweyten Tag lachte er uns schon an, und wollte es gar nicht glauben, als ihm seine Cammeraden sagten, was er bis itzt immer vor närrisches Zeug geredet, und angegeben habe. Sein Gehör wurde auch täglich besser und schärfer, nachdem wir die Spanische Fliege noch immer in Eiterung erhielten. Denn wo die Congestionen nach dem Kopfe, und nach den Gehörwerkzeugen, sehr stark gewesen war, war das bloße Auflegen eines Spanischen Fliegenpflasters, und wiederum Abnehmen desselben, wodurch man nur einen starken Reitz bewirken will, nicht hinlänglich; weil alsdann die Congestionen, auch eine große Schwäche, sowohl in den Gefäßen, als andern Theilen des Kopfes hervorgebracht hatten, wodurch eine beständige Neigung zu Congestionen unterhalten wurde, die man durch eine solche beständige Spanische Fliege unterdrückte.

An=

Anhang,

über die Faulfieber; und über die ansteckenden Krankheiten überhaupt, die in ganz Süd-Preussen sollen geherrscht haben. Der zugleich eine Probe ist, wie man über diese Materien wohl schreiben und sprechen müsse, wenn man allgemein verständlich seyn will, und nicht wünscht, daß der Laie überhaupt falsche Grundsätze bekomme, oder richtige, wahre Grundsätze misverstehe.

Der medicinischen Schriftsteller sind viele der Meinung, daß die Krankheit, die man das Faulfieber gewöhnlich nenne, im Blute des Menschen liege; und zwar daß dieses Blut nicht recht natürlich beschaffen sey, sondern daß es aufgelöst wäre, d. h., daß es zu dünn und flüssig ist, und nicht mehr so roth aussehen soll, als wenn man einem Menschen der zu vollblütig ist, zu Ader läßt. Wie diese Aerzte also meynen, so ist die genug bekannte Pest, in der Türkey und andern warmen Ländern, eine Krankheit, wo das Blut am allermeisten aufgelöst, und also auch natürlich am dünnsten und flüssigsten ist; die Pest ist also weiter nichts, als der höchste Grad eines Faulfiebers. Die große Hitze, trägt also in den warmen Ländern viel mit zu der Entstehung der Pest bey. Es ist auch eine bekannte Sache, die gewiß ein Jeder schon in seinem Leben erfahren hat, daß alles Fleisch, welches man genüßt, im Sommer und bey großer Wärme, weit eher in Fäulniß übergeht und zu stinken anfängt,

als im Winter und bey der Kälte. Der menschliche Körper besteht nun aus festen und flüssigen Theilen. Zu den festen Theilen rechnet man z. B. die Knochen, die Gefäße, die man sich wie Häute, oder Schläuche denken muß, worin etwas Flüssiges herum bewegt wird; die Nerven, u. d. gl. Zu den flüssigen Theilen aber rechnet man, unser Blut, welches in den festen Gefäßen oder Adern fließt. Wenn nun der Mensch gesund seyn soll, so müssen diese festen und flüssigen Theile auch gesund seyn, denn der Mensch besteht bloß daraus. Es ist damit eben so, wie mit einem Hause. Soll ein Haus fest und dauerhaft seyn, so muß es aus gutem Holze, gutem Kalche, und guten Mauersteinen gebaut seyn, sonst fällt es gewiß über kurz oder lang zusammen. Wird nun das Holz morsch, fällt der Kalch ab, und fallen Steine aus, so wird ein jeder vernünftiger Mensch den gewiß derb auslachen, der da behauptete, das Haus wäre noch gut, fest und dauerhaft. Die festen Theile sind es nun aber vorzüglich, die bey dem Menschen sehr gesund seyn müssen, wenn er so leicht nicht krank werden soll. Eben so wie es bey einem Hause, ganz vorzüglich auf das Fundament oder auf die Grundsteine ankömmt, wenn das ganze Gebäude etwas taugen soll. Wenn alsdann auch der Kalch, und die übrigen Materialien nicht ganz gut sind, so wird doch immer das Gebäude, eine geraume Zeit lang aushalten und fest stehen. Also auch bey dem menschlichen Körper. Wenn auch die Säfte etwas anfangen zu verderben, wenn das Blut entweder zu flüssig und dünne wird, oder daß es den entgegengesetzten Fehler erhöht, daß es zu dichte und dick wird, und nicht frey

genung

genug in den Adern herumläuft, so richtet dies eben noch keinen sehr großen Schaden an, wenn nur die festen Theile, z. B. die Nerven gut und gesund beschaffen sind. Denn die gesunden festen Theile sind als Stützen des Körpers zu betrachten, sie bringen die nicht ganz gesunden flüssigen Theile, leicht wieder in ihre vorige Ordnung. So aber nicht, wenn die festen Theile, z. B. die Nerven zuerst leiden und angegriffen werden; denn alsdann muß man immer bedenken, leiden die Stützen unsers ganzen Körpers; und die gute Beschaffenheit der Säfte, geht nach und nach in eine schlechte verdorbene über, die nie verbessert werden kann, so lange die festen Theile leiden. Alsdenn wird der ganze Körper von Tag zu Tag schlechter. So wie, wenn das Fundament an einem Gebäude leidet, nach und nach das ganze Gebäude zusammenfällt und hinsinkt. — Nun bleibt uns die Frage übrig: Wie und auf was für eine Art, werden denn die festen Theile eines Menschen krank, und was entstehen dadurch für Folgen? Und dies wollen wir nun näher untersuchen.

Die festen Theile der Menschen leiden entweder an einer zu großen Schwäche, oder auch an einer zu großen Reizbarkeit der Nerven im menschlichen Körper. So schwer dies auch selbst geübten Arzneyverständigen einzusehen ist, so will ich doch suchen, es auch selbst denen Ungeübten im Nachdenken sehr klar und deutlich zu machen. Die Nerven sind die Instrumente, wodurch wir alles, was um uns her vorgeht, fühlen und empfinden, und durch welche wir alle Bewegungen, die nur an unserm Kärper möglich sind, verrichten. Wenn

wir schlafen, und von nichts etwas wissen, und wir erwachen, und dann hören, sehen, fühlen, u. s. w. so sind es die Nerven, durch die wir wieder hören, sehen, und fühlen. Wenn also die Nerven bey einem Menschen leiden und krank werden, so ist es wohl ganz natürlich, daß wir auch krank und falsch sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen müssen. Dies ist z. B. der Fall bey den hitzigen Fiebern. In der Raserey glaubt der Kranke oft, der, der ihm Arzeney reichen will, komme, um ihm Schaden zu thun, er geberdet sich wild gegen ihn, will auf ihn losschlagen, u. s. w.; er sieht Dinge und Personen, die gar nicht bey ihm vor seinem Bette sind; er bildet sich ein, sie mit ihm reden zu hören, und spricht mit ihnen. Alle andere gesunde Menschen sehen und hören doch nichts, also sieht und hört der Kranke doch falsch, und etwas, was ganz und gar nicht da ist, weil seine Nerven krank sind und leiden. Die Nerven leiden nun auf eine doppelte Art. Z. B. sind sie zu schwach, und die kleinste Ursache, z. B. Erkältung, bringt in ihnen eine große Veränderung hervor. Anstatt aber, daß Kranke, die da schwache Nerven haben, wenn sie in ein hitziges Fieber fallen, sehr heftige Unruhe bekommen, sehr wild werden und rasen, haben sie vielmehr stille Unruhe und Aengstlichkeiten; sie fallen mehr in eine Art von Schlafsucht, und sind mit einem Worte ganz und gar mehr betäubt. Dagegen die, welche sehr reitzbare Nerven haben, ebenfalls von der geringsten Ursach sehr heftig angegriffen werden. Allein, ihre Nerven sind auch zugleich ungestümer; sie wüthen heftiger, wenn sie eine hitzige Krankheit bekommen; sie sind fast immer wach, und es kömmt kein

Schlaf

Schlaf in ihre Augen. Ein jeder Mensch also nun, der keine starke, gesunde Nerven von Natur hat, besitzt entweder zu schwache, oder auch zu reizbare Nerven. So wohl die Schwäche, als auch die Reizbarkeit in den Nerven, ist gemeiniglich angebohren, beyde können aber durch Umstände sehr vergrößert werden. Beyde Zustände in den Nerven nun, geben immer die Hauptursach aller hitzigen Fieber, und also auch der Faulfieber an. Welcher Mensch nun aber auch wirklich schwache oder sehr reizbare Nerven hat, so lange er nur noch ißt und trinkt was ihm schmeckt, und ihm bekömmt; so lange er sich vor Erkältungen, vor heftige Leidenschaften in Acht nimmt; munter und aufgeheitert ist, und wenn alles rund um ihn herum das Faulfieber hat, er wird doch nicht davon angesteckt werden. Thut er aber das Gegentheil, so läuft er allemal weit eher, als einer der starke Nerven hat, Gefahr, von dem Faulfieber angesteckt zu werden. Und so führt mich also die natürliche Ordnung, auf die Gelegenheitsursachen bey Krankheiten.

Wenn an einem Gebäude, das Fundament, und die übrigen Theile des Hauses, nicht mehr im besten Zustande sind, so sind sie weit leichter, wenn eine äußere Gewaltthätigkeit darauf wirkt, der Gefahr ausgesetzt zusammen zu stürzen. Dies begreift ein jeder Mensch sehr leicht. Das, was hier bey dem Gebäude die äußre Gewaltthätigkeit ist, sind bey dem menschlichen Körper die Gelegenheitsursachen zu Krankheiten. Wo also z. B. bey einem Menschen, eine Schwäche in den Nerven vorhanden ist, und er erkältet sich ir-

gend

gend einmal sehr heftig, welches nun eine Gelegenheits-ursache ist, so läuft er allemal eher Gefahr, eine weit heftigere Krankheit zu bekommen, als Jemand, der sich auch heftig erkältet hat, aber keine solche Nervenschwäche besitzt, als der erstere. Beynahe ein jeder Mensch, hat einen schwachen Theil an seinem Körper. Bey dem einen ist es die Brust; bey dem andern der Magen, oder die Gedärme, u. s. w. An allen diesen Theilen, wenn sie von Natur schwach sind, sind es die Nerven, in welchen die Schwäche besonders vorhanden ist. Zwey Gelegenheitsursachen sind es nun besonders, die fast alle nur erdenkbare Krankheit hervorbringen. Die erste ist, begangene Fehler im Essen und Trinken: Die zweyte, Erkältung. Damit man nun einsehen mag, wenn man gegen diese beyde Dinge gesündigt hat, was sie für Schaden auf den Körper verursachen, und welchen Antheil eine Schwäche der Nerven noch besonders daran hat, so will ich hier ein Beyspiel aus dem gemeinen Leben anführen. Wenn man irgendwo einen Damm gemacht hat, um den heftigen Strom des Wassers abzuhalten, und abzulenken, so wird das Wasser allemal da eine stärkere Neigung bekommen hinzufließen, wo der Damm anfängt schwach zu werden, Oefnungen zu bekommen, und sich von dem übrigen festen Theilen loszutrennen. So auch im menschlichen Körper. Wenn durch übermäßiges Essen und Trinken, oder durch heftige Erkältung, die festen Theile des menschlichen Körpers, die Nerven, einen Reitz bekommen, oder mit andern Worten, stärker angegriffen werden, als sie es von Natur, nach dem Willen des Schöpfers, sind; so erhält auch

das

das Blut im Körper des Menschen, einen stärkern Umlauf, es wird heftiger bewegt, und herumgetrieben. Wo also nun die Nerven besonders schwach sind, und wo, wie ich oben gesagt habe, ein Theil des Körpers auch besonders schwach ist, da strömt, und dringt nun auch das Blut stärker hin, und dieser besonders schwache Theil, ist also auch immer weit mehr in Gefahr, als alle andere Theile des Körpers. Was bey dem Damme nun das Wasser war, ist bey dem Menschen das Blut; der Damm selbst, sind die festen Theile, und der jedesmal eigene, noch besonders schwache Theil im menschlichen Körper. Wenn also der Kopf der besonders schwache Theil am Körper ist, so kann leicht durch das stärkere Hinströmen des Blutes ein Schlagfluß hervorgebracht werden. Ist es die Brust, so kann ein Stickhusten, oder ein Steckfluß erfolgen. Bey einem sehr schwachen Magen, oder bey sehr schwachen Gedärmen, kann die Folge, Entzündung und Brand des Magens, und der Gedärme seyn.

Nun entsteht also die Frage: „Wenn in irgend „einem menschlichen Körper, wirklich eine sehr große „Schwäche, und Reitzbarkeit der Nerven vorhanden „ist, und ein solcher Körper auch noch einen besondern schwachen Theil besitzt, kann er, wenn er auch „noch so mäßig und ordentlich im Essen und Trinken „lebt, und auch Erkältung vermeidet, dennoch, von „einem Faulfieber angesteckt werden, wenn er auch „übrigens ganz gesund ist! — “ Und ich antworte dreist! Nein!

Wenn viele Kranke an einem Faulfieber darnieder-liegen, und man dann gemeiniglich sagt, die Krankheit sey epidemisch oder ansteckend, so steckt nicht ein Kranker den Gesunden an, wenn er ihn berührt, mit ihm spricht, u. s. w.; sondern es haben darum so viele eine und eben dieselbe Krankheit, weil sie zu einer Zeit, fast alle dieselbe Gelegenheitsursachen auf ihren Körper zulassen. Wenn man im Essen und Trinken folgende Fehler begeht, erstlich, zu viel harte, feste, Speisen genießt, die da mechanisch, durch ihre Schwere, dem Magen drücken und belästigen, als z. B. viel hartes Fleisch, wenn auch das Fleisch an sich sehr gut, nahrhaft und derbe ist; alten, festen Käse, und darauf tapfer Brandtewein gesoffen, wodurch der Käse, nicht wie man fälschlich glaubt, verdauet wird, sondern im Gegentheil, fester und verdichteter gemacht wird, so daß er den Magen gleichsam wie ein Stein drückt, und beschwert. Ferner, viel Eyer, Mehlspeisen, harte Klöße, u. d. gl.

Zweytens. Zu viel fette Speisen; die erstens an sich sehr schwer zu verdauen sind, zum andern den großen Schaden thun, daß sie die freye, und unmerkliche Ausdünstung hemmen, und ins Stecken gerathen lassen. Hieher gehört: fetter Schinken, fetter Speck, besonders wenn man auch wieder den Fehler begeht, daß man tapfer, und zu übermäßig viel Brandtewein darauf trinkt.

Drittens, zu scharf gesalzene harte Speisen. Als, z. E. zu viel Pökelfleisch, geräucherte Wurst, geräucherten Speck, Schinken, u. d. gl. die ebenfalls die

freye

freye Ausdünstung des menschlichen Körpers hemmen. Endlich, in Absicht des Trinkens, zu häufiger Genuß geistiger Getränke, als des Brandteweins, u. a. Hierdurch werden die Nerven des ganzen Körpers geschwächt; die natürliche Munterkeit des Gemüths geht verlohren; dadurch wird der Mensch träge, finster und mürrisch gemacht. Wenn man dies erst ist, so dünstet man auch nicht frey und natürlich aus. Nun darf nur heftige Erkältung dazu kommen; Fehler im Essen und Trinken sind gemacht; die rohen Stoffe beschweren an und für sich schon den Magen, und werden durch den häufigen Genuß des Brandteweins, noch fester und unschicklicher zur Verdauung gemacht. Der Mensch kann nicht schwitzen, nichts davon ausdünsten, es bleibt also alles im Körper eingeschlossen. Nun kömmt die Schwäche und Reitzbarkeit der Nerven hinzu. Die Nerven werden von diesen rohen und unverdaueten Stoffen gereitzt, stärker angriffen, und in Bewegung gebracht; so nun auch das Blut. Es geht immerfort von den rohen Stoffen etwas ins Blut über; das Blut, welches nun schon gereitzt, und in Bewegung durch die Nerven gebracht ist, begünstigt diese rohen unverdaueten Speisen sehr. Sie gehen nämlich durch die widernatürlich vermehrte Wärme des Brandteweins angereitzt, leicht im Blute in Fäulniß über; verderben das Blut, und also auch alle andere Säfte, die aus demselben abgeschieden werden. Und nun darf nur zuletzt noch der Umstand hinzukommen, daß in einem Hause, in einer Familie mehrere Personen an einem solchen Faulfieber darniederliegen, so sind freylich alle übrige im Hause, die bis dahin noch gesund waren, wenn sie zu

der Zeit Fehler gegen Speise und Trank begehen, leichter in Gefahr, auch das Faulfieber zu bekommen, weil ihr Körper alsdann schon um einen großen Theil mehr dazu geneigt ist, und weil sie immer in einer und eben derselben Luft mit dem Kranken athmen. Endlich muß ich nun noch der Leidenschaften, oder des Gemüthszustandes derjenigen gedenken, die, wenn viele an einem Faulfieber darnieder liegen, nicht gern auch in diese Krankheit verfallen wollen. Es ist eine bekannte Sache, daß der Furchtsame weit leichter von einem Faulfieber ergriffen wird, als derjenige, der es nicht ist. Es läßt sich dieses auch wiederum sehr leicht, faßlich und natürlich erklären. Man ist nicht furchtsam, wenn man nicht entweder schon Fehler im Essen und Trinken begangen hat, oder wenn man einer starken Erkältung ausgesetzt gewesen ist. Denn die Natur unsers ganzen Körpers, ist einmal nach dem Willen des Schöpfers so eingerichtet und bestimmt, daß wenn der Leib gesund ist, es auch bey der Seele Statt findet. Wird unser Magen, oder werden unsere Gedärme, nur von den geringsten Ueberbleibseln aus unverdaueten Speisen beschwert, fühlte es nicht sogleich unser Kopf? Er schmerzt, man fühlt ein Drücken in demselben, man wird mürrisch, die Arbeit, die man sonst mit Lust verrichtete, wird einem beschwerlich, man ist träge, furchtsam, und kurz, zu keinem Geschäfte eher wieder recht munter und aufgelegt, als bis der Magen und die Gedärme wieder in Ordnung sind. Wenn man sich erkältet hat, und nur einen leichten Schnupfen davon trägt, spürt man nicht Wallungen im Blute, der ganze Kopf ist wüste und eingenommen, das Gemüth wird verzagt, unruhig und

furchtsam, man dünstet nicht ordentlich aus. Also sagte ich auch oben, daß der Furchtsame und Aengstliche, weit eher könne vom Faulfieber ergriffen werden, als der, der es nicht ist. Denn dieser letztere ist gewiß, wenn er nicht furchtsam ist, an Seele und Körper gesund. Sein Magen und seine Gedärme sind rein, er ist also munter, heiter von Gemüth, dünstet gut aus, und denkt an gar keine Krankheit, er wird auch gewiß nicht krank werden. Was die Leidenschaften anbetrifft, so verdient ferner noch bemerkt zu werden, daß das sogenannte Debauchiren, die Beraubung des Schlafs zu einer angewohnten gesetzmäßigen Zeit, zu viel Ausschweifungen in der Liebe schaden. Denn in allen diesen Fällen, dünstet man nie gut aus, und wie ich oben gesagt habe, so ist alsdann schon eine große Neigung zum Faulfieber vorhanden.

Alle diese Gedanken, wünschte ich wohl beherziget zu sehen, da sie, wie ich glaube, mit dem einfachen Weg, den die Natur überall geht, gewiß übereinstimmen. Man muß nie Krankheiten so weit herholen wollen, und immer verlangen, daß die Ursachen zu denselben in der verdorbenen Luft liegen sollen. In unserm eigenen Körper, und zwar in den festen Theilen, liegen alle erste Ursachen zu Krankheiten. Wir können freylich, wie bekannt, ohne Luft nicht athmen oder leben. Wir leben auch nicht immer in einer reinen, gesunden Luft. Die Luft, die man besonders in Krankenhäusern einschluckt, ist gewiß eine schädliche, verdorbene Luft. Dem allen ungeachtet aber, wird man doch eingestehen müssen, daß es immer auf die jedesmalige eigene

gene Stimmung des Körpers eines jeden einzelnen Menschen vorzüglich ankomme, wie sein Inneres von diesen äußern Dingen gerührt und angegriffen werde. Durch Speise und Trank, ernährt und bildet die Natur vorzüglich unsern ganzen Körper. Sie gab uns aber auch ein natürliches Gefühl, von dem, was uns bekömmt, oder was uns nicht bekömmt. Hören wir auf diese innere Stimme nicht, so machen wir unsern Körper von innen selbst ungesund. Alsdann darf nur freylich das geringste Lüftchen uns anwehen, wir dürfen nur eine nicht ganz reine ungesunde Luft einathmen, so sind wir krank.

Ueberall, wo man nur in Süd-Preußen hinkommt, hört man von der bösartigen, epidemisch-grassirenden Feldlazareth-Krankheit sprechen. Sie soll von den Feldlazarethen aus, sich in Dörfer, kleine und große Städte ausbreiten. Sie verschont, sagt man, weder jung noch alt; weder Mann noch Weib. Wenn man es mir nicht übel nehmen will, so leben die meisten Pohlen, besonders aber die jungen Leute unter den Edelleuten, so, daß sie vorzüglich zum Faulfieber geneigt sind. Sie sind große Liebhaber vom Schwärmen, und gestehen selbst, daß sie fast für nichts Sinn haben, als für die Mädchen, und für den Wein. Sie essen sehr viel harte Fleischspeisen, und trinken den Brandtewein, wie es Männern zukommt. Was Wunder also! daß man, nach dem oben angegebenen, hier sehr viele Faulfieber antreffen muß. Auf dem platten Lande, und in den kleinen Städten, ist nun das Elend über alle Beschreibung groß. Brod, und Semmel z. B. die der gemeine

Mann

Mann ißt, ist so schlecht, daß sie kaum zu genüßen sind. Sie sind ganz roh, und unausgebacken, und müssen den stärksten Magen beschweren. Dazu kommt, daß man sehr hartes Fleisch genüßt, und zwar kocht man es schon, einige Stunden nachdem das Vieh geschlachtet worden. Statt daß man in andern Ländern, es einige Zeit an der Luft ausdünsten läßt. Dazu kommt noch, daß man auch brav Brandtewein trinkt. Man findet bey den Bauern, fast gar keine, oder wenigstens äußerst schlechte Betten. Im Preußischen Lande, ist es gerade das Gegentheil. Werden die Leute also etwas unpaß; so können sie sich nie recht erwärmen, es kömmt bey ihnen keine Transpiration zum Vorschein, und dieß ist eine wichtige Grundursache so vieler Krankheiten, denn Faulfieber müssen schon auf diese Art sehr leicht entstehen. Ich bin einige mal mit dem interimistischen Kreisphysicus, Hrn. Doctor Bednarczyk zu Petrikau, auf einige Dörfer in der Gegend herumgereist, wo viele Kranke waren; und habe denn alle das Elend in seiner wahren Gestalt gesehen.

Nach diesem will ich nun noch kürzlich die Heilungsart der Faulfieber angeben.

Wenn man glaubt, daß man das Faulfieber bekommen werde, indem man die Vorbothen zu dieser Krankheit fühlt: Als da sind; heftige Kopfschmerzen, die zuweilen nachlassen, wo aber doch immerfort eine besondere Düsternheit und Schwere des Kopfes bleibt und anhält; Mattigkeit, und Trägheit in allen Gliedern, oder ein Gefühl, als wenn Bley in allen Gliedern läge. Mangel des Appetits, und ein

besonderer Ekel gegen alle Fleischspeisen, dabey aber viel Neigung zum Trinken; eine unreine belegte Zunge; so ist das erste, sicherste und beste, was man thut, daß man etwas zum Brechen einnehme. Denn hierdurch schaft man erstens das, was im Magen schädliches ist, ohne weitere Umstände heraus: Zweytens, wirkt das Brechen ganz vortreflich auf die Ausdünstung, ohne aber daß man eben stark zu schwitzen braucht, denn dies leztere ist nicht zuträglich: Drittens, wirkt es auf eine eigne heilsame Art auf die Nerven. Auf dem Lande, wo man gar keine Arzeney zum Brechen bey der Hand haben sollte, kann man sich bekannter ekelhafter Getränke, die durch ihre große Weichlichkeit, zum Ekel und Erbrechen anreitzen, bedienen. Als z. B. des Butterwassers. Oder man kann sich auch des Kitzelns mit Federposen, oder ähnlichen Sachen, die man eher auf dem Lande findet, im Halse und Schlunde bedienen. Denn, wenn es nicht anders seyn kann, so ist es schon genug, wenn man sich nur eines starken Reitzmittels auf den Schlund, bedienet, um dadurch den Magen zu nöthigen, seinen Inhalt heraufzubringen, und von sich zu geben. Als Arzeney, bedienet man sich zum Brechen folgendes: Man löset drey, auch vier Gran vom Brechweinstein, in einer halben Theetasse voll Wasser auf, und läßt davon, gut umgeschüttelt sogleich einen starken Eßlöffel voll, nehmen. Erfolgt davon kein Erbrechen, so läßt man all das übrige nun nachnehmen. Oder man kann auch das Pulver von der Ipecacuannhawurzel, (auch sonst noch bekannt unter dem Namen Ruhrwurzel,) zu 15 Gran, und einen Gran von Brechweinstein nehmen. Nehmen die Kopfschmerzen nach dem Bre-

chen zu, und fängt man nun erst an, einen ekelhaften, bittern, auch schleimigten Geschmack im Munde zu bekommen, so wende man das Brechmittel noch einmal an. Gegen die Abende, wo fast alle fieberhafte Krankheiten zunehmen, lasse man entweder Eßig mit Wasser vermischt trinken, oder wenn man Arzney haben kann, so löse man Cremor Tartari im Wasser auf, und lasse davon fleißig trinken. Es wird gemeiniglich um den 2ten, 3ten bis 4ten Tag noch einmal nothwendig, Brechen zu erregen. Dies errege man, und man wird das Fieber sich alsdann sehr vermindern sehen. Wenn man alsdann gegen den 5 und 6ten Tag, keine Spuren von groben Unreinigkeiten in dem Magen und Gedärmen mehr entdecken kann; wenn der heftige Kopfschmerz nachläßt, und nur bloß eine beständige Düsternheit und Schwere des Kopfs zurückbleibt; der Kranke sich leichter in den Gliedern fühlt; seine Augen munterer werden; und nicht mehr so schmutzig gelb aussehen, alsdann kann man dem Kranken immerfort fleißig Eßig mit Wasser trinken lassen. Die Säuren haben eine vortrefliche Wirkung, die Verwirrung und Düsternheit im Kopfe zu heben. Sie wirken überdies auf den Schweiß, und können so die Kur des Faulfiebers beschließen. Kann man nun überdies einen klugen Arzt haben, so mag man wohl auch noch die Vitriolsäure gebrauchen. Allgemein kann ich sie aber nicht anrathen, denn ihr Gebrauch erfordert sehr viele Behutsamkeit. Sind noch Spuren von Unreinigkeiten im Magen und in den Gedärmen; ist das Athemholen eng und beschwert, so ist allemal Gefahr bey ihrem Gebrauche zu befürchten. So wie der Kranke immer mehr zur Besinnung

kömmt,

kömmt, so suche man ihn aufzuheitern; und Trost zuzusprechen, denn dies ist die halbe gute Kur mit, nächst der Medicin. Man lasse den Kranken keine Fleischspeisen, auch keine Fleischbrühen genießen. Kann man Wein haben, so ist gewiß nichts besseres, als ihn dann und wann, entweder gutes Brod, oder sonst etwas ähnliche Speise, in Wein eingetaucht essen zu lassen, und dann muß der Kranke einen guten Schluck sauern Wein hinterher nehmen. Dies geht durch alle Glieder, und erfrischt solche Kranke recht herzhaft. Zum Räuchern bediene man sich nur bloß des Eßigs, auf einen glühenden Stein gegossen. Alles andere Räuchern, ist mehr schädlich denn nützlich.

S. 45. Z. 3. l. Ol. Rei und Z. 6. M. D. S.
48. = 24. st. ihr l. ihre
— = 26. st. ihren l. ihre
52. = 10. v. u. l. M. D. S.
54. = 4. st. V. S. l. D. S.
55. = 2. v. u. l. genießt.
67. = 1. l. genießen
— = 4. l. genießt.
69. = 4. st. die Abende l. Abend.
— = 19. l. den Kranken.

Verbesserungen.

Seite 8. Z. 15. von oben ließ, viel Durst bey solcher
— = 16. v. ob. statt auszeichnet l. auszeichnen
11. = 20. v. ob. st. verderbt l. verdorben
— = 24. v. ob. st. verderben l. verdorben
12. = 10. v. ob. st. echoffirt. l. echauffirt.
14. = 25. v. ob. st. derselben l. denselben
18. = 4. v. unt. st. Mel. pur. ʒij l. ℥j. M. D.
19. = 18. 19. v. ob. st. wenigsten l. wenigen
— = 27. st. des l. das
20. = 6. v. ob. st. unaufgelößt l. aufgelößt.
28. = 12. v. ob. st. derselben l. desselben
— = 7. v. u. st. ⊖l. salmiaci l. ⊖l. Ӿci M. D.
29. = 5. v. ob. st. hiernach l. hernach
31. = 3. v. ob. st. Hingegen l. Hiegegen
33. = 14. v. ob. st. Geschwulst l. Geschwülste
— = 8. v. unt. l. ▽ae menth. piperit ℥xiij
— lezte Zeile l. wenigstens.
34. = 2. l. Dysenterien.
— = 11. l. wollen
— = 2. v. u. l. der reizende Stoff durch die vielen
35. = 5. l. gelinde
— = 16. st. dem l. den
— = 5. v. u. st. Sollten l. Sollte
36. = 18. l. Uneinigkeit
— = 19. st. finde l. finden
37. = 5. st. des zweiten: beobachtet l. bemerkt
39. = 9. Lies M. D. S.
40. = 16. l. nicht.
41. lezte Zeile l. Gold
43. lezte Zeile st. mich l. nach

